

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

15.5.1934 (No. 133)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion: Dr. A. Knittel, für Baden, Kofales, Sport und Unterhaltung: I. B. Adalbert, für die Wochenchrift „Pyramide“: Karl Joha; für Interieur: S. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Geschäftsstelle der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: A. Pfeiffer, Berlin W 80, Hohenstaufenstr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im IV. 34: 12870. Postkontonummer Karlsruhe Nr. 3515.

Gegründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pf. Postbeförderungsgebühren) wöchentlich 42 Pf. Vierteljahr. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Pf., Sonn- und Feiertag 15 Pf., — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 33 mm breite Zeile 8 Pf., bei Vordruck „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Verlagsstellen und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Lauziehen hinter den Kulissen von Genf

Vom Tage

Hoch- und Landesverrat sind die schwersten Verbrechen

Die neuen Reichsgesetze

Zu dem neuen Reichsgesetz über die Zusammenfassung und Verschärfung der Straf- und Verhaftungsvorschriften für Hoch- und Landesverrat und für die Schaffung des Volksgerichtshof veröffentlicht Ministerialrat Hans Richter vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz“ einen beachtlichen Kommentar.

In dem Gesetz wird, wie Richter ausführt, deutlich ausgesprochen, daß Hochverrat und Landesverrat als unmittelbare Angriffe gegen die Volksgemeinschaft die schwersten Verbrechen innerhalb des ganzen Strafrechtsaufbaus bilden. Das kommt in der Androhung der Todesstrafe zum Ausdruck. Auf Todesstrafe kann selbst im Falle der bloßen Vorbereitung, wenn sie in gefährlichen Formen geschieht, erkannt werden. Beim Hochverrat und beim Landesverrat wird zur Verschärfung der Freiheitsstrafe eine neue Strafart eingeführt, die Einziehung des Vermögens. Die weitergehende Frage, ob der Verrat die Ausstoßung aus dem Volksverband zur Folge haben soll, mußte, wie Richter betont, der großen Strafrechtsreform vorbehalten bleiben. Beim Landesverrat wird außerdem die Sicherungsverwahrung zugelassen. Der Landesverrat wird dadurch zu einem Schädling der Volksgemeinschaft gesteigert, der solange unheilbar gemacht werden muß, als noch eine Gefahr von ihm droht. Er wird dem Volkswohlverbrecher gleichgestellt. Das Gesetz befreit für das ganze Gebiet des Hoch- und Landesverrats die im bisherigen Recht fast überall vorgesehene Zulassung mildernder Umstände.

Die bedeutendste Neuerung bildet hier die Einrichtuna des Volksgerichtshofes. Seine Arbeitslast bis zur endgültigen Säuberung werde auf dem Gebiete der Staatsverbrechen nicht gering sein.

Die Feiertage des Monat Mai

Dieser Monat Mai ist mit Feiertagen sehr stark bedacht. Die Reichsregierung hat durch das Reichsgesetz für die Feiertage zwar jetzt eine einheitliche Regelung für ganz Deutschland getroffen, wodurch sicher manche Unbefriedigungen behoben sind. Doch bleiben noch Wünsche für die Feiertagsregelung offen. Uns sind Anregungen zugegangen im Interesse der Betriebe und der in ihnen Schaffenden, die Feiertage, soweit dies nur irgend möglich sein sollte, aus der Mitte der Woche herauszunehmen und sie entweder, was wohl das Beste wäre, an das Ende der Woche, d. h. auf den Samstag oder, wenn es nicht anders geht, auch auf den Montag verlegen, wenn auch für den 1. Mai als Nationalfeiertag eine Ausnahme angebracht sei. Vielleicht ließe sich aber doch wegen der kirchlichen Feiertage Himmelfahrtstag und Fronleichnam mit den kirchlichen eine Einigung im Sinne dieses Vorschlages finden. Die sogenannten „zerrißenen Wochen“ lassen die Schaffenden in vielen Betrieben schwer zu einer Erholung kommen, was doch auch der Zweck der Feiertage ist, denn die Arbeit muß eben geleistet werden, sie drängt sich dann auf kürzere Zeitpunkte zusammen oder es sind gar Ueberstunden notwendig. Für den einzelnen Arbeitstag, wo gewiss die Dinge anders als in der Arbeitswoche liegen, ist ja schon längst die durchgehende Arbeitszeit im Vordergrund. Es werden ihre gesundheitlichen sozialpolitischen, bevölkerungsmässigen aber auch ihre betriebswirtschaftlichen Vorzüge hervorzuheben, und man hat den Vorteil eines nicht zerrißenen Tages in den meisten Betriebsformen schon damit begründet, daß kein zweimaliger Weg zur Arbeitsstätte notwendig ist. Bei den drei „zerrißenen“ Wochen dieses Monats Mai handelt es sich außerdem um eine von der Mezel abweichende Gestaltung der Arbeitszeit, die noch mehr Schwierigkeiten mit sich bringt als etwa eine tägliche regelmäßige Mittagspause.

Der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Dr. Anna Olga Stäbel, ist in den Reichsführerrat des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande berufen worden.

Um Saarabstimmung und Abrüstung

Der Dreierausschuß für 27. Januar 1935 als Abstimmungstag?

W. Pf. Berlin, 14. Mai.

In Genf herrscht zur Zeit das übliche geschäftige Getriebe. Die Abordnungen der sämtlichen 15 im Rat vertretenen Länder sind fast vollständig erschienen. Mit einer gewissen Spannung erwartet man die Abgesandten aus dem Saargebiet, die mit dem Führer der Deutschen Front, Pirro, und Geheimrat Röschling an der Spitze, nach Genf kommen. Auch die Regierungskommission des Saargebietes ist vollständig anwesend. So beinhalten die Saarfrage auch schon rein äußerlich das Feld der Ratstagung.

Der Völkerbund wird die Saarfrage aber voraussichtlich erst Ende der Woche auf die Tagesordnung setzen, da über die verbleibenden Einzelfragen noch keine einheitliche Meinung besteht. Auch über den Abstimmungstermin hat man sich noch nicht geeinigt. Der in der Saarfrage eingesezte Dreierausschuß hat, wie verlautet, den 27. Januar 1935 als Tag der Abstimmung im Saargebiet vorgesehen. Vorläufig macht Frankreich aber noch Schwierigkeiten, namentlich es auf immer härteren Widerstand der übrigen Mächte stößt. In den nächsten Tagen wird zunächst einmal hinter den Kulissen ein Tauziehen zwischen Frankreich und den anderen Staaten über den Termin der Saarabstimmung vor sich gehen. Dabei sind sich die übrigen Mächte vollkommen klar darüber, daß die Verzögerung der Abstimmung in der Saarfrage einen weiteren erheblichen Prestigeverlust des Völkerbundes bedeuten würde, der in dem Augenblick um so peinlicher wirken muß, in dem der letzte Versuch zur Rettung der Abrüstungskonferenz gemacht wird.

Auf diesem Gebiet spielt sich ein sehr ernsthaftes Schachspiel zwischen der französischen und der englischen Regierung ab. Frankreich legt England unter härtesten politischen Druck, um zum mindesten eine Konvention zu erreichen, die für Frankreich die denkbar günstigsten Bedingungen enthält. Die englische Regierung braucht nun unbedingt einen Erfolg auf dem Gebiete der Abrüstungspolitik. Der englische Premierminister sieht nach einer langen Besorgnis von seiner bisherigen Politik vieles zusammenbrechen, was er aufgerichtet hat und an dessen Bestand er selbst geglaubt hat. Die Einsicht, daß heute eine grundsätzliche Wendung auch in der englischen Politik erfolgt ist, fällt ihm naturgemäß außerordentlich schwer und führte zu Spannungen innerhalb des englischen Kabinetts, die Frankreich geschickt auszunutzen versteht.

Auf der anderen Seite manövriert aber Frankreich vollkommen im toten Gelände, da es ihm kaum gelingen wird, Italien und England im Völkerbund und auf der Abrüstungskonferenz zu seinem eigenen Standpunkt zu befähigen und damit eine neue Einheitsfront gegen Deutschland herzustellen. Die Vorläufe

Frankreichs in Genf sind daher taktisch gewissermaßen propagandistischer Art. Sie erfordern zweifellos deutsche Gegenmaßnahmen, damit nicht die Weltöffentlichkeit von neuem vernebelt wird. Die entscheidende Frage ist aber, wie Italien und England sich zu den deutschen Forderungen stellen. Hierüber hat zweifellos Herr von Ribbentrop in London verhandelt und den deutschen Standpunkt noch einmal klargestellt. Es ist unverständlich, wie man aus diesen Verhandlungen einen Umfall Deutschlands herauslesen kann.

Die Deutsche Front an der Saar an den Völkerbund

Die Beschwerden der Saarländer

(Saarbrücken, 11. Mai.)

Die Deutsche Front im Saargebiet hat dem Völkerbundsrat eine Denkschrift übersandt, in der der Standpunkt des deutschen Volkes an der Saar zur Frage der Abstimmung und der Zukunft des Saargebietes noch einmal zusammenfassend dargelegt wird. Die Denkschrift ist am Montag in Genf überreicht worden.

Zunächst wird darauf hingewiesen, daß hinter der Deutschen Front die erdrückende Mehrheit der Saarbevölkerung steht. Ihre Mitgliederzahl beträgt jetzt schon über 455 000. Das bedeutet mehr als 93 v. H. der gesamten stimmberechtigten Bevölkerung.

Eine Volksabstimmung darüber, ob die Saarländer zu Deutschland oder nicht zu Deutschland wollen, bedeutet an sich eine Achtung und Berücksichtigung des Saarpvolkes. Die Berichte des Präsidenten der Saarregierung, Knox, sollen nur die angebliche Notwendigkeit internationaler Emigration beweisen. Die Deutsche Front lehne jedoch jeden Terror ab und verlange von ihren Mitgliedern strengste Disziplin. Die Saarbevölkerung hat in den vergangenen 15 Jahren unter den allerschwersten Verhältnissen Ordnung und Ruhe bewahrt, obwohl sie bis 1924 13 Todesopfer durch das französische Militär zu beklagen hatte.

Die aus der Bevölkerung rekrutierte örtliche Gendarmerie des Saargebietes sei musterhaft. Diese vorzügliche Polizeitruppe sei mit aus Deutschland emigrierten Emigranten durchsetzt worden. Dies sei eine Propaganda. Viele der Beschwerden, die die Regierungskommission an den Völkerbundsrat gerichtet hat, rühren wohl von diesen unruhigen Elementen her. Die angeblichen „Putschpläne“ werden mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß die Mitglieder der Deutschen Front nicht so töricht seien. Ihre sichere Rückkehr zum Deutschen Reich Anfang 1935 dadurch zu gefährden, daß sie wenige Monate vor diesem Termin einen lächerlichen Putsch in Szene setzten.

In vollen Kränzen

* Reichskanzler Adolf Hitler hat am 11. Mai einen Erlass über die Aufgaben des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterzeichnet, dessen Einzelheiten am Montag bekannt gegeben wurden.

* Reichsminister Geh und Reichsverkehrsminister von Eick-Nibbenach trafen am Montagmittag in Gleiwitz ein. Nach einer Besichtigungsfahrt durch das obereschlesische Industriegebiet begaben sich die Minister nach Cosels-Dasen zur Feier der Grundsteinlegung des Adolf-Hitler-Kanals.

* Bei dem Probeflug des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ wurde der Versuch eines Segelfluggesellschafts zum Luftschiff aus unternommen, der vollkommen geglückt ist.

* In der unterfränkischen Gemeinde Poppenroth wurden 16 Wohnhäuser und 22 Scheunen durch ein Großfeuer vernichtet.

* In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates am Montagvormittag wurden einige kleinere Fragen erledigt sowie die vorliegenden Berichte einstimmig angenommen. Die nächste Sitzung findet Dienstag um 10.30 Uhr statt.

* In Durchführung des Sparlasses der französischen Regierung sind u. a. 14 Präfekten und 21 Unterpräfekten in den Ruhestand versetzt worden.

* Die Außenminister von Rumänien und der Türkei, Titulescu und Rischdy Bey, sind am Montagmittag in Belgrad eingetroffen.

* Am Sonntag fand in Etagenssee der Gantag der dänischen Nationalsozialisten, Gau Seeland, statt. 4000 bis 5000 Personen nahmen an der Tagung teil, auf der als Hauptredner der Führer der dänischen Nationalsozialisten Dr. Frih Clausen sprach.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Rüstungsabkommen oder Wettrüsten!

Mussolinis letzte Warnung

Wenn sich die französische Politik nicht demachen verweigert hätte, würde die Alternative heute nicht „Rüstungsabkommen oder Wettrüsten“ lauten, sondern Rüstungskonvention mit Begrenzung oder Rüstungskonvention mit Verringerung der Rüstungen. Wir müssen die Tatsache immer wieder ganz klar herausstellen, daß es lediglich der Eigenfynn Frankreichs ist, der die Entwicklung bis dicht vor die Tore einer Alternative getrieben hat, deren Ernst von keinem vernünftigen Staatsmann der Welt geleugnet wird.

Deutschland ist auch heute noch durchaus bereit, sich an einem Minimalabkommen zu beteiligen, das den Rüstungsstand auf der Grundlage der Gleichberechtigung regelt. Aber natürlich nur auf dieser Grundlage! Allerdings haben wir nie daran gedacht, diese Gleichberechtigung praktisch so durchzuführen, daß wir sofort mit Frankreich in einen Wettbewerb eintreten und uns die gleiche Rüstungsstärke zulegen, wie sie Frankreich besitzt. Im Gegenteil! Wir wollen die praktische Gleichberechtigung nur für die Zwecke unierer Verteidigung. Ja, wir haben stets erklärt, daß wir dann, wenn man uns die Gleichberechtigung nicht mehr verlag, auch wieder in den Völkerbund zurückkehren werden.

Die Gleichberechtigung ist es aber gerade, die Frankreich uns nicht freien Herzens bewilligen will. Wenigstens nicht in der Form eines feierlichen Zugeständnisses. Ob es dann später den Rüstungsangleich Deutschlands hinnehmen wird, das ist eine andere Frage. Verbieten ließe er sich ja überhaupt nur durch einen Präventivkrieg, durch Gewalt; zumal der rechtliche und moralische Anspruch Deutschlands auf diesen Rüstungsangleich nicht mehr bestritten werden kann, wenn sich die Unmöglichkeit ergibt, das im Friedensvertrag abgegebene Versprechen der allgemeinen Abrüstung einzulösen.

Selbstverständlich wünscht man in Deutschland dennoch, daß ein Abkommen zustande kommt. Denn, weil wir eine friedliche Politik treiben, weil wir ehlich die Verständigung mit Frankreich wollen, möchten wir eine Entwicklung vermeiden, die hüten wie drüben zu neuer Verärgerung Anlaß geben könnte. Uns ist aufrichtig daran gelegen, daß sich Frankreich im Beisein der anderen Mächte mit uns an den Tisch setzt und im Geiste der Freundschaft und Versöhnung mit uns eine Konvention unterzeichnet, die ihm selbst nichts Unbilliges zumutet und seine Sicherheit von neuem garantiert, uns aber das heiligste Recht des souveränen Staates wiedergibt, das Recht, sich zu bewaffnen! Mag dieses Abkommen aussehen, wie es will, mag es im Sinne Mussolinis überhaupt nur eine Begrenzung der Rüstungen bringen, so würde es doch auch dann ein Friedensinstrument sein. Und niemand wäre froher darüber, als wir.

Kommt es zu einem solchen Abkommen nicht, behält sich Frankreich, wie eine jede andere Macht, das Recht vor, soviel zu rüsten, wie ihm gerade beliebt, dann wird damit allerdings eine Periode des Wettrüstens eröffnet, und dann wird sich Deutschland natürlich in irgend einer Form an diesem Rüstungsbau beteiligen müssen. Die Stimmung wird sicherlich darunter leiden, das Mißtrauen wird größer werden. Und man könnte dann nur hoffen, daß, wenn die Völker erst einmal ein paar Monate lang das Gift dieses höchst unerwünschten Zustandes gekostet haben, sie vielleicht doch noch den Weg zu einem Rüstungsabkommen finden, und Frankreich mit ihnen denselben Weg beschreitet.

Einstweilen steht es so aus, als ob Frankreich völlig unbeherrschbar wäre. Und deshalb hat es kein Geringeres als Mussolini für seine

Pflicht gehalten, nochmals vor aller Welt seine warnende Stimme zu erheben. Diese seine Stimme soll hinüberdringen über die Nigurischen Alpen nach Paris, und den dortigen Staatsmännern das Gewissen rühren.

Für Mussolini besteht gar kein Zweifel darüber, daß, wenn nach dem Scheitern der Abrüstungskonferenz die bewaffneten Nationen weiterkriegen, auch Deutschland daselbe tun wird. Denn niemand werde Deutschland daran hindern können, es sei denn durch einen Präventivkrieg. Frankreich wisse aber, daß es im Falle eines Präventivkrieges nicht auf jene Solidarität rechnen könne, die ihm im Weltkriege geholfen habe, als der strategische Sieg an der Marne durch die Neutralität Italiens ermöglicht wurde.

Italien wird also nach diesem Sage Mussolinis nicht auf der Seite eines den Präventivkrieg führenden Frankreich stehen. Den deutschen Widerstand gegenüber einem solchen „Präventivkrieg“ schätzt Mussolini sehr hoch ein. Und er befürchtet, daß das Ganze in einen wirklichen Krieg großen Umfangs ausarten würde, der dann vermutlich sehr lange dauern und unendliche Opfer an Menschen und Kapital fordert.

Wehr kann der verantwortliche Regierungschef einer Großmacht öffentlich nicht gut sagen. Aber die Franzosen werden wohl wissen, was sie von seinen Worten zu halten haben. Da aber nicht nur Italien, sondern eigentlich alle europäischen Mächte — schon aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen — an der Aufrechterhaltung des Friedens aufs stärkste interessiert sind, werden sie hoffentlich über die vorsichtige Verlautbarung der Diplomatie hinaus in den richtigen Augenblick den notwendigen Druck auf Frankreich ausüben, um es von einer Politik der Zerstörung Europas abzuhalten.

Schon allein die bündige Erklärung, daß ein von Frankreich heraufbeschworener „Präventivkrieg“ England auf der Seite des Angegriffenen finden würde, würde genügen, um den „Präventivkrieg“ aus dem Bereich der Erwägungen und Möglichkeiten verschwinden zu lassen. Von England erwartet denn auch Mussolini in letzter Stunde ein Eingreifen, damit doch noch die Abrüstungskonferenz und damit die Aussicht auf irgend eine Konvention gerettet werde. Mussolini befürchtet das Betrüben und die Politik der Bündnisse unter völliger Rahmlegung des Völkerbundes, „bis dann schließlich Ihre Majestät, die Kanone sprechen wird“.

Die Welt wartet seit Wochen darauf, daß, um die Konferenz zu retten, „England seine letzte Karte ausspielt, seine Macht und sein Prestige einsetzt“. Wird England diesen Ruf Mussolinis hören? Die Frage ist schwer zu beantworten, da man sich einstweilen innerhalb des britischen Kabine noch nicht einig ist, und dort die verschiedenen Auffassungen miteinander ringen. R. T.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Montagmittag den Reichswehraminister Generaloberst von Blomberg zum Vortrag.

Eine Abordnung der polnischen Landwirtschaft traf am Montag früh in der Reichshauptstadt ein. Die Führer wurden im Reichsernährungsministerium vom Reichsminister Darré empfangen.

Am Montag hielt Dr. Goebbels vor Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Standortes Königsberg einen längeren Vortrag über die Grundgedanken und Ziele des Nationalsozialismus.

Bad. Staatstheater

„Das Nachtlager in Granada“

Als erste Heimatoper in der Woche badischer Dichter und Musiker, mit deren Durchführung sich die Landesbühne eine dankenswerte Aufgabe gestellt und in ihrem Spielplan einige Abwechslung gebracht hat, kam wieder einmal Konrad Kreutzers „Nachtlager in Granada“ zur Wiedergabe. Jene romantisch-deutsche Volksoper, die auch ohne besonderen Anlaß es immer noch verdient, von Zeit zu Zeit der Vergessenheit entziffen zu werden. Denn so Geartetes ist uns knapp zugeteilt, und wir haben allen Grund, damit haushälterisch umzugehen, selbst wenn im Falle Kreutzers einige dem Werk anhaftende Schwächen gar zu offen liegen und die Worte des Jägers an Gabriele: „Kind, erbeitere dich!“ in ihrer gutmütigen Naivität auch von uns stets beherrzt werden müssen, um über den wundesten Punkt, seine reichlich blaue und verstaubte Sandlung, überhaupt hinwegzusehen. Von frischem Jugendschwung ist allerdings die Musik getragen, ihr merkt man das 100jährige Alter der Schöpfung weniger an, sobald sie so unverfälscht und liebenswürdig, auch so gemütvoll und mitunter wichtig wie nun hier erklingt.

Joseph Reilberth hatte sich ihrer Ausdrucks-elemente mit starkem Stilsgefühl angenommen und sie ganz im Sinne einer innigen Verbundenheit von Kunst und Volk nachgeprägt. Auch die Regie von Viktor Pruscha bemühte sich redlich, durch klaren Ablauf des Geschehens alles Wirkungsstärkende nach Möglichkeit zu meiden. Hätte übrigens dieser Liebe, echt deutsche Volkskünstler bei solcher Gelegenheit nicht einige neuere und geschmackvollere Dekorationen verdient? Unter den Solisten darf Elise Klau als treuherzige und niedliche Gabriele oben genannt werden, aber auch Karlheinz Böler für die sinnvoll edle Haltung und den schönen Gesang, womit er den fürstlichen Jägermann ausstattete. Nur sollte er, wenn er sich zur Ruhe aufs Lager ausstreckt, sich wenigstens von seinem Dorn trennen; neben umgürtetem Schwert, was einigermaßen der

Das Reichskultusministerium

Die neue Ressortteilung mit dem Reichsinnenministerium

(: Berlin, 14. Mai.)

Reichskanzler Adolf Hitler hat am 11. Mai einen Erlass über die vom Reichsministerium des Innern an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abzugebenden Aufgabengebiete unterzeichnet.

In der Neuordnung wird bestimmt, daß aus dem Geschäftsbereich des Reichsministeriums des Innern folgende Angelegenheiten in das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung übergehen:

- 1. Wissenschaft. — Allgemeine Angelegenheiten der Wissenschaft, auch in ihren Beziehungen zum Auslande. Musikalisch-Technische Reichsanstalt, Chemisch-Technische Reichsanstalt, Reichsanstalt für Erdbodenforschung, reichs-

wichtige wissenschaftliche Anstalten des In- und Auslandes, wissenschaftliches Bucherwesen, Volkskunde, Archäologisches Institut.

- 2. Erziehung und Unterricht. — Hochschulangelegenheiten, Studentenhilfe, Reichsfachschaftsführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, allgemeine Schulangelegenheiten, Volkshochschulen, höhere Schulen, Privatschulen, Berufs- und Fachschulen, deutsches Schulwesen im Auslande, Auslandsschulen.
- 3. Jugendverbände — Erwachsenenbildung.

Eine Gruppe deutscher Schriftsteller wollte Samstag, Sonntag und Montag in Warschau, auf Einladung der Presseabteilung des polnischen Außenministeriums.

Das Finanzkomitee des Völkerbundes veröffentlicht einen Bericht über die Finanzlage Oesterreichs. Darnach ist für die ersten fünf Monate des Jahres 1934 ein Fehlbetrag von rund 88 Millionen Schilling zu erwarten.

Oberschlesien erhält Anschluß an die Großschiffahrt

(: Cösel, 14. Mai.)

Am Montagabend fand die feierliche Grundsteinlegung für den Adolf-Hitler-Kanal im Beisein des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, statt. Durch den Kanal wird das deutsche Oberschlesien Anschluß an die Großschiffahrt und Verbindung mit dem Meer erhalten.

Dabei wies Reichsverkehrsminister Freiherr Elz von Rübenach nach einem geschichtlichen Rückblick darauf hin, daß schon während der Bauausführung vielen Tausenden von schaffenden Arbeitskräften auf Jahre hinaus Arbeitsgelegenheit gegeben wird. Der Kanal ist ein Teil jenes großen Wasserstraßenbauprogramms, welches die preussische Regierung für das Fluggebiet der Oder angefaßt und die Reichsregierung erweitert hat. Das Programm knüpft an den Bau des Mittellandkanales an, der das Ruhrgebiet mit Berlin verbinden soll, und war dazu bestimmt, Schlesien einen Ausgleich für die Nachteile zu schaffen, welche der Mittellandkanal dem Westen bringen würde. Die Reichsregierung werde es nicht zulassen, daß Oberschlesien in seinem Absatz von Kohle und Eisen von seinem natürlichen Markt in Berlin durch den Mittellandkanal verdrängt wird.

Reichsminister Rudolf Heß vollzog die Hammerschläge mit dem Spruch: „Dienet dem Frieden, dienet der Pflicht, so dienet du Deutschland!“

Der Stellvertreter des Führers führte n. a. aus: „Das große Kanalwerk, das 40 bis 50 Millionen Tagelohn Arbeit und dem gefährdeten deutschen Wirtschafts- und Lebensraum neue Zukunftssicherung bringen soll, steht im Namen des Führers. Damit zugleich ist auch dieses Friedenswerk der schaffenden Arbeit mit dem Namen, dem Begriff und der geschichtlichen Sendung der NSDAP verbunden. Unsere deutsche nationale und sozialistische Weltanschauungsbewegung findet ihren Hauptausdruck in arbeitsschaffenden Werken. Während andere Nationen Riefenschiffe, Riefenflugzeuge, Riefenschlachtschiffe, Riefentanks und viele andere neuartige Waffen der Zerstörung bauen, faßt Deutschland seine Arbeitskraft zusammen zur Gestaltung von Werken des Friedens und des kulturellen Fortschritts. Der Führer gab dem deutschen Volk Kraft, Glauben und inneren Lebensmut wie-

Grundsteinlegung zum Adolf-Hitler-Kanal

der, aus dem der Wille zu schaffender Arbeit erst empowmächtigt. Der Wirtschaftler erkannte die Notwendigkeit dieses Neubaus, der Ingenieur errechnete seine technische Durchführung, der Arbeiter setz seine ganze Kraft in die endgültige Formung des Werkes. Nur Arbeit schmeißt unseren neuen Staat, den Staat des Nationalsozialismus, zusammen.

In das dreifache Siegel-Heil des Reichsministers auf den Führer stimmte die tausendköpfige Festversammlung begeistert ein.

Mit dem Adolf-Hitler-Kanal wird endlich ein Großschiffahrtsweg vom ober-schlesischen Kohlenrevier zur Oder geschaffen. Ueber die Notwendigkeit eines solchen Großschiffahrtsweges ist früher jahrelang debattiert worden. Zu einer Entscheidung konnte man sich aber nicht aufraffen. Das entscheidende Wort sprach dann im Herbst vorigen Jahre der Reichskanzler selbst, worauf für den Verbindungs-weg Oberschlesiens mit dem Meide und zur See zuerst drei Millionen Mark und dann noch einmal acht Millionen Mark, also im ganzen elf Millionen Mark bisher bewilligt wurden. Wenn auch erst jetzt der Grundstein in Cösel gelegt wird, so ist tatsächlich der Bau des Kanals bereits vor Monaten in Angriff genommen worden.

Die schiffbare Oder endet in Cösel und von da ins Herz der ober-schlesischen Kohlenindustrie sind noch 50 Kilometer Entfernung. Der Kanal wird in vier Jahren fertiggestellt sein. Das ober-schlesische Industriegebiet war bisher gegenüber dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet technisch stark benachteiligt. Der bisher in Gebrauch befindliche Glebnitzkanal war wegen seiner geringen Querschnittsmaße nur für Schiffe von 150 Tonnen Tragfähigkeit befahrbar und infolge seiner 18 Schleufen außerordentlich unbequem. Die Notwendigkeit der Verbindung Oberschlesiens durch diesen Wasserweg ergibt sich auch daraus, daß als Folge der Grenzziehung und des Rückgangs des Auslandsabfahes überhaupt dieser Auslandsabfah der ober-schlesischen Kohle im Laufe der Zeit von 88 Prozent der Förderung vor dem Kriege auf nur 7 Prozent sank.

Sollte Schlesien für seine Kohle und Industrieerzeugnisse einen besseren Absatz finden, so war die Grundbedingung eine Frachtwegbilligung. Sie wird durch den jetzt in Angriff genommenen Adolf-Hitler-Kanal erreicht. Auf dem Kanal können 1000-Tonnen-Schiffe verkehren und die Abmessungen der Schleusen genügen bei einer Länge von 72 Metern und einer Breite von 12 Metern für absehbare Zeit vollst.

Der neue Kanal zweigt an dem heutigen Endpunkt der Ober-schiffahrt, dem Hafen Cösel aus der Oder ab, der Endhafen liegt in der Nähe von Glebnitz. Ueber die Art der Verbindung zwischen dem Endhafen und den verschiedenen Gruben schweben Verhandlungen mit der Reichsbahn.

Der Kanal steht zur Zeit im Mittelpunkt der ober-schlesischen Arbeitsschlacht. Tausende von Volksgenossen aus dem ganzen Grenzlande sind bei dem Bau des großen Werkes unmittelbar und auf Jahre hinaus beschäftigt. Der neue Kanal wird mit den modernsten Schleusen- und Hafenanlagen ausgestattet. Er wird nicht nur ein billiger Transportweg sein für die ober-schlesische Kohle, die Halb- und Fertigwaren der Eisenindustrie und die Erzeugung zur Versorgung der Hochöfen, sondern bietet auch die Möglichkeit für den Ausbau und die Neuanfiedlung weiterer bearbeitender Industrien. Weiter ist der neue Kanal eine dringende notwendige Stärkung der Ober-schiffahrt.

Der Kommandant der „Karlsruhe“ in Washington

(: Washington, 14. Mai.)

Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“ ist am Montag in Washington zu einem ein-tägigen offiziellen Besuch eingetroffen. Unter Führung des Marineattachés Withoefft besuchte er mit drei Offizieren seines Stabes den Marineminister und den Admiralstab. Die deutschen Offiziere waren ferner Gäste bei einem Frühstück und einem Nachmittagsempfang, die Marineattachés Withoefft ihnen zu Ehren gab. Am Abend findet bei Vortragsführer Dr. Lütjers ein Festessen statt, an dem auch zahlreiche hohe amerikanische Marineoffiziere sowie Senatoren und Abgeordnete teilnehmen.

SA. und NS. Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm)

Ein Erlass des Stabschefs Röhm

(: Berlin, 14. Mai.)

Das Presseamt der Obersten SA.-Führung teilt mit:

Bei der Obersten SA.-Führung sind aus allen Gruppenbereichen Beschwerden eingelaufen, monach die Aufstellung des NSFB. (Stahlhelm) dem Sinn und dem Wortlaut der Gründungsverfassung nicht entspricht. Danach ist versucht worden, NSFB.-Männer vom Eintritt in die SA.-Rei. I abzuhalten und, soweit sie schon SA.-Männer waren, wieder zum Austritt zu bewegen. Biersch ist der NSFB. als die Vereinigung dargestellt worden, die allein berechtigt wäre, Frontkämpfer zu ernennen und ihren Geist zu vertreten.

Stabschef Röhm hat infolgedessen einen Befehl erlassen, in dem er sich gegen diese Methoden wendet. Trotz der unfreundlichen Haltung des NSFB. (Stahlhelm) verbietet jedoch der Stabschef den SA.-Einheiten, mit Einzelaktionen gegen den NSFB. vorzugehen. Er weist aber ausdrücklich darauf hin, daß sich Hunderttausende von Frontkämpfern der SA. angeschlossen haben, weil sie den staatlichen Willen der Frontkämpfer und das geistige Erbe der Schützengrabensfront am besten verkörpert und in ihr vertreten wissen. Männer allerdings, die sich überreden lassen, nicht in die SA. I einzutreten oder den Austritt aus ihr zu vollziehen, seien für die SA. nicht zu gebrauchen. Sie sollen ausscheiden. Aber es sei auch gleichzeitig dafür Sorge zu treffen, daß sie nicht wieder in die SA. aufgenommen werden. Der SA.-feindlichen Haltung des NSFB. stellt Stabschef Röhm die Haltung des Kaffhändlerbundes entgegen, der sich nicht nur durch alte kameradschaftliche Soldatentradi-tion bewährt habe, sondern der auch in seinem ganzen Verhalten, in seiner religiösen Mitarbeit an den Aufgaben der SA.-Reserve II die Kameradschaft der Frontkämpfer bildet, die dem nationalsozialistischen Staat wertvolle Hilfe zu leisten verpflichtet. Der Stabschef befiehlt daher der SA., den Kaffhändlerbund in jeder Weise zu unterstützen.

Die dänischen Nationalsozialisten

Das weiße Hakenkreuz auf rotem Grund

(: Kopenhagen, 14. Mai.)

Am Sonntag fand in Esbjerg die Tagung der dänischen Nationalsozialisten statt. Man schätzte die Zahl der Anwesenden aus allen Kreisen der Bevölkerung auf 4000 bis 5000. Die Nationalsozialisten marschierten mit zahlreichen Fahnen, die weiße Hakenkreuz auf rotem Grunde zeigten. Dr. Fris Clausen, der Führer der dänischen Nationalsozialisten, wandte sich besonders gegen den Liberalismus und den in dem „asiatisch-jüdischen Sinn“ eines Karl Marx enthaltenen Sozialismus. Von der Grundlage der Rasse ausgehend, bekennen sich, so sagte er, die Nationalsozialisten zu einem kräftigen nationalen Idealismus, der auf dem alten Gedanken der Volksgemeinschaft aufbaue. Die Schaffung einer Volksgemeinschaft und die Wiebergeburt und Erneuerung des Volkes seien die Ziele. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Man will Unterschriften für eine Adresse an den König sammeln, in der die Auflösung des Folketings verlangt wird.

Einem Pressevertreter sagte Dr. Clausen u. a.: Genau so, wie es nur einen Luther gab und die Reformation über die deutschen Landesgrenzen hinausging, genau so bleibt Hitler eine Erscheinung, die die Jahrtausende der Menschheit nur einmal besahen. Die Idee Hitlers und der Mensch Hitler gehören nicht allein Deutschland, er und seine Idee hat allen nordisch-germanischen Stämmen etwas zu sagen, und so Gott will, wird ihm auch genau wie Luther ein Gustaf Adolf entstehen. Das deutsch-dänische Verhältnis sei eine Schicksalsgemeinschaft, die durch keine Landesgrenzen getrennt werden kann. Hitler hat auch uns in Dänemark gelehrt, weiter zu denken. Deutschland und Dänemark brauchen eine gegen-seitige Freundschaft, und dafür wollen wir Hakenkreuz neben Hakenkreuz weiterkämpfen.

Die Gesandten Estlands und Lettlands überreichten am Montag gemeinschaftlich der litauischen Regierung die Antwort auf die litauische Denkschrift vom 25. April über die Frage einer engeren Zusammenarbeit der baltischen Staaten. Es verlanet, daß Estland und Lettland den litauischen Vorschlag grundsätzlich begrüßen.

Der größte deutsche Freiballon verschollen

Nach Osten oder auf das Meer abgetrieben?

(: Bitterfeld, 14. Mai.)

Am Sonntag früh, kurz nach 8 Uhr, ist der Ballon „Bartisch von Sigelsfeld“ auf dem Bitterfelder Ballonfluggelände auf einem Flug aufgestiegen, der ihn in möglichst große Höhen, bis unter die Stratosphäre (Substratosphäre), führen sollte. Bis Montag mittag war in Bitterfeld keine Landungs-meldung von der Mannschaft des Ballons eingetroffen. Man befürchtet deshalb das Schlimmste. Da in großer Höhe aber stärkste Luftgeschwindigkeiten herrschen, ist es auch möglich, daß der Ballon sehr weit, vielleicht nach Polen, Rußland oder auch auf die hohe See abgetrieben worden ist. Das unwürdige Amt ist von der Sachlage unterrichtet worden, damit dem Ballon bei einer etwaigen Notlandung im Auslande eine mögliche Unterstützung zuteil wird.

Der Ballon „Bartisch von Sigelsfeld“ ist der größte deutsche Freiballon. Er faßt 9500 cbm. Die Führung hatte Dr.-Ing. Schrend (Berlin).

Situation entspricht, auch noch damit einzuschlafen, dünkt ein bißchen ungläubisch. Vom Hirtenvolk stellen sowohl Robert Piefer und Franz Schuster wie auch Heinrich Willius und Josef Gröbinger kräftige Typen auf die Bühne, der nicht zuletzt der Chor mit dem Gebet „Schon die Abendglocken klangen“ poetische Stimmung gab. Künstlicher Wiederholungen des Werkes wäre härterer Besuch einer kunst-begeisterten Jugend zu wünschen.

Der Vorabend brachte als Auftakt der Heimatwoche und zur Erinnerung an Emil Götts 70. Geburtstag dessen feines Dramengedicht „Ebelwild“ in einer von U. v. D. Trend sorgfältig vorbereiteten Neueinstudierung. H. Sch.

In Albert Rehm, den Freiburger Intendanten, der bereits von 1914 bis 1920 das Berner Theater geleitet hat, erging die Aufforderung zur Übernahme des Direktorpostens in Bern. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht getroffen worden; sie dürfte vor allem auch abhängig sein von der Zustimmung der vorgelegten Behörde, da Intendant Rehm in Freiburg vertraglich noch gebunden ist.

Der Symphonieverein Baden-Baden hielt in diesen Tagen eine Besprechung über sein Fortbestehen ab. Es waren anwesend: Gerhart Hauptmann, Prof. Habich von der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart, Prof. Haiger, München, Direktor Sigmund, Stuttgart, Oberbürgermeister Schwobhelm, Baden-Baden, Oberbürgermeister I. R. Elmer, Baden-Baden, und der erste Städtische Kapellmeister Herbert Albert. Der Beschluß ging dahin, die Idee der Errichtung eines Symphoniehauses in Baden-Baden weiter zu pflegen und den Verein zu erhalten. Ein vorläufiger Vorstand wurde gebildet, und es findet dem geschäftsführenden Vorstand zunächst ob, mit der Reichsregierung und der des Landes in Verbindung zu treten und festzustellen, ob von diesen Stellen der Gedanke der Errichtung eines Symphoniehauses in Baden-Baden zunächst gebilligt und auch finanziell gefördert wird.

Mit den Arbeiterurlaubern auf der Nordsee / Begegnung auf See — Das Leben an Bord — Vor Englands Küste — Stagerraffee — Ausklang

Berichte eines Karlsruher Fahrteilnehmers

II.

In Cuxhaven geht die letzte Post an Land. Das wird natürlich ausgenützt, um noch möglichst viel Grüße an die Verwandten und Bekannten zu senden. Berge von Post häufen sich in der Zahlmeisterei. 8000 Briefe und Ansichtskarten dürften für einen einzigen Vormittag eine ganz hübsche Zahl sein!

Endlich erfahren wir auch das Ziel der Fahrt, das wie bei der ersten Englands Küste ist. Der Reifeleiter, Marineführer Neubert, äußert sich über seine Eindrücke bei der ersten Fahrt: Während bei sonstigen Ueberseereisen ein verwöhntes Publikum alle möglichen Ansprüche stellt, sei dieser einfache Eisengießer aus der Reichshauptstadt oder jener schlichte Maurer aus dem sächsischen Industriebezirk von einer rührenden Dankbarkeit und Herzlichkeit. Mit ihren fast 2500 Menschen habe die „Monte Olbia“ die höchste Passagierzahl erreicht, die jemals ein Schiff gehabt habe.

Inzwischen sind die Gläser weit zurückgetreten. Sie sind nur noch als ganz feine weiße Striche sichtbar. Vor dem Schiffsbug breitet sich die See, glühend in Sonnenlicht und von einer leichten Brise gekräuselt.

Man fühlt, daß etwas Sonderbares die Menschen bewegt. Es ist still geworden auf dem Schiff, ganz still. Alle sitzen und schauen und lassen dieses wunderbare und erstmalige Bild auf sich einwirken.

Gegen 14 Uhr, als die Sonne sich schon tief auf das Meer herabgesenkt hat, wird ein Segler gesichtet. Bei schwachem Wind wird er bald eingeholt und entpuppt sich als das

„Schulschiff Deutschland“

Jeder will es ganz genau sehen, Hunderte von Kameras liegen schußfertig im Anschlag. Näher und immer näher kommt das stolze Schiff.

Die Abendsonne durchglüht die Segel, so daß sie wie aus feinstem Blattgold gehämmert vor dem Winde stehen. Die Kadetten entern in die Takelage hinauf, auf allen Masten und an allen Masten stehen sie in ihrer weißen Uniform und winken. Draufende Heilrufe klingen von hüben und drüben, und auf einmal, einer hat es irgendwo in der Menge begonnen, andere nehmen es auf, und schließlich fallen 8000 Menschen draufend ein: „Deutschland, Deutschland über alles“

Das Schulschiff bleibt schnell zurück, aber noch stundenlang bildet es den Gesprächsstoff glücklicher Menschen, und jahrelang wird es, wie überhaupt diese ganze Fahrt, ihrem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt sein.

Mit der eindringenden Nacht flammen die Winkfeuer der Feuerzeuge und Kistenstationen auf. Die, die an Deck bleiben, genießen still und beschaulich das Bild dieser am Horizont zudiehenden Strahlen.

In den Gesellschaftsräumen aber, in der Matrosenkneipe und im bayerischen Stüberl tut sich Leben auf, Gesang und Lachen, Kläffertönen und gemüthliche Klauerei. Die „Dichter“ produzieren sich mit viel Geschick und urwüchsigem Humor, diesem Humor, der in der Volksseele am reinsten und unvermischtesten wurzelt. Die schmissige Vorbapelle und ein Ziehharmonikavirtuose spielen auf dem Bromenabende zum Tanz auf.

Wenn es gemäß dem Befehl des Reichsamtes „Kraft durch Freude“, um Mitternacht heißt: „Ruhe im Schiff“, sitzen so manche Familienväter noch ein bißchen in ihrer Koje und unterhalten sich. Sie sprechen von der Zeit, da sie jeden, der ihnen etwas von einer solchen Reise erzählt haben würde, ausgelacht hätten. Sie sprechen von der Zeit, da dieses Vergnügen einer bemittelten Schicht vorbe-

halten war, da sie diese Schicht hätten, hätten mühten. Sie sprachen auch von dem Mann, der das alles änderte, der das neue Reich fest und unbeeinträchtigt führt, und sie tun es mit Liebe und Verehrung.

Dann ist wirklich „Ruhe im Schiff“.

So ist ein Tag gleich dem anderen und doch wieder verschieden. Der erste Blick allmorgendlich geht durchs Bullauge, und dann heißt es z. B. so: „D' Sonn scheint und d' Straße sin scho ganz staubig.“ — So werden sie eingeleitet mit einem Wiß und beschloffen mit einem Lachen.

Am Mittwochnachmittag überfällt uns der gefürchtete Kanalnebel, so daß gegen 7 Uhr abends die englische Küste grau und halbersehelt wie die sagenhafte Insel Thule aus den Wolken steigt. Steile Kreidefelsen mit einem Leuchtturm und einer einsamen Windmühle.

Der sonst so beliebte Trompeter, der zum Essen ruft, wird nicht wenig verwünscht. Aber das hilft nichts, denn es gibt gebadene Leber, und zweimal wird nicht serviert. Die armen Stewards wollen auch einmal ihre Ruhe haben.

Noch 1½ Stunden fährt die „Monte Olbia“ den englischen Kanal hinunter, dann wird in einem großen Bogen gedreht und die Heimfahrt begonnen.

Es ist Nacht geworden. Die Lichter Follstones glipern an der Küste. Um 10 Uhr wird die hell erleuchtete „Dresden“ mit 1000 Arbeiterurlaubern an Bord passiert. Alles stürzt aus den Gesellschaftsräumen auf Deck hinaus und ruft und winkt.

Die schönen Tage vergehen, die Heimat kommt wieder näher und damit der Alltag. Aber dadurch läßt sich niemand die Stimmung verderben. In Höhe der holländischen Küste wird eine ergreifende Stagerraffee

abgehalten. Während die ehemalige Reichsriegsflagge auf Halbmast geht, hält der Reifeleiter die Gedenksprache!

Zum ersten Male in der Nachkriegsgeschichte ist es zu verzeichnen, daß deutsche Arbeiter auf einem Friedhof auf hoher See eine Ergrung der Gefallenen vornehmen. Es ist ganz gleich, ob dies am Stagerrat, an der Doggerbank, im englischen Kanal oder sonstwo geschieht, überall sind deutsche Seeleute für uns in den Tod gegangen. Das sind die Kameraden, die nicht mehr am Aufbau des Dritten Reiches dabei sein konnten, deren Tod aber an dieser Erfüllung mithalf. Wir gedenken der 30 000 Seeleute, die auf allen Meeren gefallen sind. — Maschinen stop! — „So senken wir diese beiden Kränze in ein Grab, wo kein Kreuz und keine Blumen stehen, sondern wo der Wind und die Wölfe das gleiche Lied singen. — Werft ab den Kranz an Steuerbord für die deutschen Soldaten, und werft ab den Kranz an Backbord für die englischen Soldaten. — Über das Leben gehört den Lebenden. Und so gedenken wir darüber hinaus des Mannes, der uns diese Fahrt ermöglichte, des Steuermanns, der den Generallitus macht. Ihm und dem großen Reichspräsidenten ein dreifaches Sieg-Heil!“

Die Arme heben sich, die Menge singt mit entblößten Häuptern die Nationalhymne, und damit schließt diese Feier von erschütternder Schlichtheit.

Und wieder kommt ein neuer Tag: der letzte. Mit nordöstlichem Kurs wird Helgoland angefeuert und dort für kurze Zeit geankert.

Am Abend geht es wieder die Elbe hinauf nach dem Hamburger Hafen. Eine Woche ist vorüber. Sie hat sehr viel auf dem Gewissen, denn mancher gewöhnte sich an manches, das er jetzt ungenügend gar nicht missen möchte. Und so fällt vielen der Abschied schwer. Der Sonntag zerstreute die Zweieinhalbtausend in alle Winde.

Das Unglück trifft die Bevölkerung um so härter, als es sich meist um minderbemittelte Leute handelt. Durch den Brand sind über 100 Einwohner obdachlos geworden. Durch einstürzendes Mauerwerk und Balken wurden zahlreiche Bewohner verletzt, so daß in fast 30 Fällen die Sanitätär Hilfe leisten mußten. Sofort nach Benachrichtigung von der Katastrophe eilte der Gauleiter Dr. Hellmuth an Ort und Stelle, um helfend einzugreifen.

Schweinfurt und drei anderen Orten mit ihren Motorspinnen eingreifen konnten, gelang es, dem Feuermeer Einhalt zu gebieten. Der Schaden ist noch nicht abzulesen.

Gasometer-Explosion in Hongkong

Bisher 20 Tote
(Hongkong, 14. Mai.)

Auf einer der westlichen Inseln der Stadt lag ein Gasometer in die Luft. Die Explosion war so heftig, daß die Häuser der Umgebung völlig zerstört wurden. Bis Montag mittag wurden 20 Todesopfer festgestellt. Etwa 100 Verletzte liegen in den Krankenhäusern. Es handelt sich um den größten Gasometer von Südchina.

Brandkatastrophe in Unterfranken

16 Wohnhäuser und 22 Scheunen vernichtet
(Bad Rissingen, 14. Mai.)

In der Gemeinde Poppenroth wütete am Sonntagnachmittag ein verheerendes Großfeuer, dem 16 Wohnhäuser und 22 Scheunen zum Opfer fielen. Das Feuer, das in einer Scheune ausgebrochen war, verbreitete sich, vom Wind begünstigt, in rasender Eile über die ganze Häuserreihe. Bei dem Brand erlitten sich die ersten Bekämpfungsmassnahmen als völlig unzureichend. Erst als die Feuerwehren von Bad Rissingen, mehrere Frauen und Kinder.

Probefahrt des „Graf Zeppelin“

Gelächter Segelflugzeugart vom Luftschiff
D.M. Friedrichshafen, 14. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montag 9 Uhr zu seiner ersten Probefahrt gestartet. Sie führte über das Bodenseegebiet. Um 14.15 Uhr landete es glatt. Nach erfolgtem Passagierwechsel, während dessen das Segelflugzeug mit dem Piloten Wigmeier unter dem Luftschiff festgemacht wurde, erhob sich um 15.28 Uhr „Graf Zeppelin“ mit dem Segelflugzeug. In einer Höhe von etwa 500 Meter flüchtete der Segelflieger aus, zog eine Ehrenschleife um den „Graf Zeppelin“ und führte einige Kunstflugfiguren vor. Um 15.48 Uhr landete er glatt auf dem Luftschiffhafen-gelände. Wenige Minuten später ging auch „Graf Zeppelin“ nieder. Der Versuch, ein Segelflugzeug vom Luftschiff starten zu lassen, darf als vollkommen geglückt bezeichnet werden.

Die nächste Fahrt des Luftschiffes beginnt am Samstag. Es ist die große Deutschlandfahrt.



Bekanntmachung!

Vor bald einem Jahrzehnt haben Sie in der „KURMARK“ ein Fabrikat schätzen gelernt, das jeder Kenner von QUALITÄTS-CIGARETTEN als eine aussergewöhnliche Leistung anerkannte.

Jahrelang haben gleich Ihnen Millionen nur „KURMARK“ geraucht und sich stets von neuem an der gleichmässigen Milde, dem reichen Aroma und der Bekömmlichkeit dieser Edel-Cigarette erfreut. Der Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse zwang auch Sie, sich diesen Genuss zu versagen. Nun aber können Sie wieder zu Ihrer „alten Liebe“ zurückkehren —

Die Neuordnung im Gewerbe hat uns in den Stand gesetzt, die



in der alten, berühmten Qualität jetzt zum

Preise von nur 3 1/3 Pf. zu liefern.



Kultur und Schrifttum

Das Leben ist eine Quarantäne für das Paradies.
Webers „Demokritos“.

Von Nietzsche über Moeller van den Bruck zum „Dritten Reich“

Als Moeller van den Bruck, der erste Kün-der und Deuter des „Dritten Reiches“, im Jahre 1899 im Alter von 23 Jahren sein erstes Werk gedruckt erscheinen ließ, betitelt „Deutsche Literaturgeschichte in Einzel- und Gruppen-darstellungen“, widmete er den ersten Band des aus zwölf kleinen Bänden bestehenden Werkes dem großen Denker Friedrich Nietzsche unter dem Titel „Schandala Nietzsche“. Und in diesem Bande lesen wir die Worte, die der junge Literaturhistoriker Moeller in tiefer Ergriffenheit über das tragische Ende des gewaltigen Philosophen findet, über den Wahnsinn, der diesen Einen, einen der tapfersten und gigantischen Kämpfer des Geistes, heimlich, ein Jahr lang, bis ihn der Tod davon erlöste. Es sind die Worte: „Die ganze Tragik Nietzsches liegt in dieser schmerzhaften Distanz, die er den langen, schweren Kampf auszukämpfen hatte, um die alten Werte zu zerbrechen, aber nicht die Zeit der kraftvollen Jugend erlebte, um die neuen — wohl aufzubauen, aber nicht auszubauen. Nietzsche steht mit seinem brennenden Schwerte an der Pforte, die zu einem neuen Paradiese auf Erden führt.“

Als der junge Moeller van den Bruck diese Worte über die tragische Sendung Nietzsches niederschrieb, da ahnte er nicht, daß auch er eines Tages von ihr erfaßt werden würde, daß er, ergriffen von der Gefahr geistiger Umarmung, nicht anders mehr aus wußte als so: seinem Leben durch einen Freitod ein Ende zu setzen. Aber ebensowenig ahnt der Drei- undzwanzigjährige, daß er, bevor er diesen Weg ging, die Ideen Nietzsches aufnehmen würde in ihrer ganzen Größe und Reinheit, um ihnen neuen Sinn und neue Erfüllung zu geben. So daß sich an ihm ebenso jenes voll-zug, was er gleichfalls in dem genannten Werk über Nietzsche geäußert hat: „Der Mensch, der Zarathustra sprechen ließ, ist eine jener tragi-schen Naturen, die dazu verurteilt sind, zwei-ten zwei Zeiten, also eigentlich zeitlos, zu leben und in diesem Zwischenraum zugrunde zu gehen; halb gehören sie einer in ihrem Wesen bereits vergangenen, untergegangenen Epoche an, halb zählen sie zu einer neuen, aufstehen- den Generation, die nur ihre volle Neubeurteilung noch nicht gefunden hat.“

Ja, wenn wir Moeller van den Brucks Le-ben und Wirken betrachten, dann erkennen wir, wie er in diesem Sinne nicht nur Nietzsche, sondern ebensowenig sich selber gezeichnet hat. Witten hineingestellt in eine sterbende liberale Welt, die, wie alle Sterbende, noch einmal mit einer gewaltigen Sammlung der Kräfte, mit einem übermächtigen Sighausrufen eines tod-wunden Körpers in Erscheinung tritt, so daß jeder davon ergriffen wird, war Moeller doch zugleich der konservativ denkende und empfin-dende Mensch, der den Kampf um die Aufrich-tung der konservativen Idee mitten in jener Sterbendekunde des Liberalismus in seine Hände genommen hatte. Als Junge hatte er sich schon innerlich aufgelegt gegen seine Zeit, gegen alles, was die Kultur der liberalen Lage rings um ihn erlitten ließ. Was er über Nietzsche an anderer Stelle einmal gesagt hat: „Was galt ihm das Dogma der Vergangen-heit? Über führte er Normen schon der un-gewissen Zukunft in sich und den Trieb, sie in

seiner Gegenwart zu rechtfertigen und zu be-weisen“, das war auch in ihm lebendig, und zwar schon in den frühen Tagen. Wenn er schöpferischer Neubildner werden wollte, wenn er einem wahren Konservatismus wieder die Wege bahnen wollte, so konnte ihm dabei niemand besserer Führer sein als Nietzsche, dessen ganzes Wirken ja eine einzige gewaltige Auflehnung gegen den Liberalismus jeder Art gewesen war. Wie hatte doch dieser Nietzsche geschrieben? „Ich gehe durch diese Welt und halte die Augen offen; sie sind kleiner gewor-den, die Menschen, und werden immer kleiner. Das aber macht die Lehre von Glück und Zu-gend. Sie sind nämlich auch in der Jugend be-scheiden, denn sie wollen Begehren. Mit Be-gehren aber verträgt sich nur die bescheidene Jugend.“ Und ein andermal: „Jugend, das ist still im Sumpf liegen. Wir heißen nieman-den und gehen aus dem Wege, der heißen will; und in allem haben wir die Meinung, die man uns gibt.“ So hatte er die liberale Welt um sich gekennzeichnet, die in Begehren und bür-gerlicher Ruhe verzehren wollte, was sie er-raffte, nur an Erträgen denkend; die dem Na-men der „Masse“ huldigte und so den Herden-menschen züchtete, den Menschen der Selbst-erhaltung und des lahmten Selbstschutzes gegen-über dem Stärkeren.

Immer stellte Nietzsche gegenüber den „Herren-menschen“, erfüllt von harter tiefer Selbst-erhaltung, erfüllt von wahrhaft abtügen Tugenden, die ihn sowohl befehlen wie auch gehor-chen lassen, beides mit einer Selbstverständlich-keit, die nur großen Seelen zu eigen ist. Bei-des erwähnt in ihnen, weil sie sich selber als den letzten Zweck und höchsten Sinn des gan-zen Menschengebietes betrachten und dennoch als schöpferische, männliche Elemente eine tiefe innere Verbundenheit mit der Landschaft, in der sie leben, und mit der Geschichte des Vol-kes, zu dem sie gehören, empfinden. Aber Nietzsche wollte nicht, daß diese Verbundenheit, ansatz zu einem Gängen an der „Tribulation“, die nach seinen Worten „nur eine Halbheit und Mittelmäßigkeit im Guten wie im Bösen“ erlaube und dem einzelnen „nicht mehr den Mut schenkt, etwas Ganzes zu sein, nämlich er selber“. „Gefährlich ist es, Erbe zu sein!“ so rief er deshalb seiner Zeit zu, und an anderer Stelle: „D meine Brüder, nicht zurück soll Euer Adel schauen, sondern hinaus. Vertrie-ben sollt ihr sein aus allen Vätern- und Ur-väterländern!“

Der Herrenmensch, der mit diesen Nietzsche-worten gezeichnet wurde, war nichts anderes als der wahre konservative Mensch, wie ihn Moeller, bewußt oder unbewußt, unter dem Einfluß Nietzsches stehend, wenige Jahrzehnte später als Ziel der Zukunft zeichnet. Sagt er doch in seinem Buch „Das Dritte Reich“:

„Wir leben, um zu hinterlassen. Wer nicht glaubt, daß wir den Zweck un-seres Daseins schon in dem Nu, in dem Augenblick, in der kurzen Spanne Zeit er-füllen, den dieses Dasein nur währt, der ist ein konservativer Mensch. Er sagt sich, daß unser Leben nicht ausreicht, um die Dinge zu schaffen, die sich der Geist, der Wille, die Entschlußkraft eines Menschen vornimmt. Er sieht, daß wir als Menschen, die in einer bestimmten Zeit geboren werden, immer nur forsorgen, was andere begonnen haben, und daß wiederum dort, wo wir abbrechen, an-dere abermals aufnehmen. Er sieht den ein-zelnen Menschen vergehen, aber das Ganze seiner Verhältnisse bestehen. Er sieht lange Geschlechterfolgen im überlieferten Dienst eines einzigen Gedankens. Und er sieht Na-tionen im Van ihrer Geschichte.“

So gibt der konservative Mensch sich eine Rechenhaft über alles, was flüchtig ist, breit-haft und hinfällig, aber auch über das, was erhaltend ist und wert, erhalten zu werden. Er erkennt die vermittelnde Macht, die Ver-gangenes an künftiges weitergibt. Er er-kennt mitten im Sterbenden das Bleibende und erkennt das Ueberdauernde. Und er stellt seine größere Schwelbe über den klei-nen Gesichtspunkt.“ (Schluß folgt.)

Der Baumeister des preussischen Staates

Von Fr. von Doppel-Bronikowski

Unter diesem Titel erscheint soeben im Eugen-Diederichs-Verlag, Jena, ein um-fassendes Werk über das Leben und Wirken des großen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Die Geschichts-schreibung ließ ihn im Schatten des gro-ßen Friedrich, seines Sohnes, stehen. Was der preussische Staat und ganz Deutschland ihm verdankt, zeigt dieses Werk, aus dessen Vorwort der folgende Abschnitt stammt. Das Buch ist mit 16 Bildtafeln ausgestattet.

Der „größte innere König von Preußen“, wie ihn ein Mitarbeiter an der Erneuerung Preußens nach dem Zusammenbruch bei Jena genannt hat, gehört zu den großen Verkän-nern der Weltgeschichte. Sein Lebenswerk wird überstrahlt von dem Ruhm und dem Geistes-glanz seines Sohnes, sein Andenken getrübt durch das Verbild, das seine eigene Tochter Wilhelmine in ihren Memoiren von ihm ge-zeichnet hat. Seine schroffe, durchgreifende Art, seine autoritäre Regierungsweise stehen in vollem Gegensatz zu allen politischen Tenden-zen und Ideologien des 19. Jahrhunderts. Man hat immer nur die Neuherlichkeiten sei-nes Wesens und seiner Regierungsweise ge-sehen und hervorgehoben, seine Leidenschaft für lange Soldaten, die erbarmungslose Härte der preussischen Kriegszucht, das Kleinliche und Starr-Mechanische des Waffendienstes, die knauerige Sparsamkeit im Staatshaushalt, die bürgerliche Schlichtheit der königlichen Hofhaltung, das Tabakölge und die rauhen Jagdfreuden, die gelehrten Hofnarren und die Nichtachtung geistiger Werte. Der „preussische Militarismus“, den er geschaffen hat, bildete den Schrecken und zugleich das Geföht Euro-pas; in seiner übermächtigen Rüstung erschien das arme, kleine Preußen wie ein schmäc-tiger Jüngling im Panzer eines Riesen. Und doch war keiner der anderen Staaten, so viel reichen an Menschen und Hilfsmitteln, zu einer gleichen Zusammenfassung und Steigerung der Kräfte fähig.

Als Friedrich I. sich 1701 die Königskrone aufgesetzt hatte, war es sein eifriges Be-streben, Ludwig XIV., dem Roi soleil, nachzu-ahmen. Gemüß hat er dadurch dem Staate des Großen Kurfürsten einen Nimbus und einen Ansporn gegeben, auch durch die Pflege von Künsten und Wissenschaften die Grundlagen geschaffen, auf denen spätere Geschlechter weiterbauen konnten. Aber die Opfer, die diese Königskrone erforderte, der glänzende Hof-staat, ein Heer von Ranten und Berge-nung, und die ewigen Kriegsdienste für Deh-zerreich, die Bedingung für die Anerkennung der Königswürde, fraßen am Mark des Landes, und trotz alles glänzenden Kriegsrummes wa-ren keine Truppen verfügbar, um im Nor-dischen Kriege die eigenen Grenzen zu schützen. Diese Krone war allzu schwer für den jungen Staat. Es galt, die breite Unterlage zu schaf-fen, die dem Königstum erst Sinn und Be-rechtigung gab.

Die ganze Wucht dieser Aufgabe fiel auf Friedrich Wilhelm I. Es bedurfte seines har-ten Willens, seiner unermüdbaren Ar-beitskraft und seines tiefen Gottvertrauens, um an dieser Erbschaft nicht zu verzweifeln. Was fand er vor, als er mit 25 Jahren zur Regierung kam? Einen durch Kriege und höfischen Brunt zerrütteten Staat ohne inne-ren und äußeren Zusammenhang, von Memel bis Mörs über ganz Deutschland verstreut, von ehrgeizigen Nachbarn umgeben, von frem-den Truppen durchzogen, Dörfern wie heute vom Staatsförpser abgetrennt und durch Kriegsnöt und Sünden verödet; in der Staatsverwaltung Wirrwarr und Korruption, leere Kassen, die Staatsdomänen, damals die Haupteinkommensquelle, verpfändet oder in Erb-pacht gegeben; jede durchgreifende Reform

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Alle Spinnen giftig! Am giftigsten und gefährlicher als die Kreuzspinne ist die Karaturte in der sibirischen Steppe. An der unteren Wolga tödelt sie inner-halb zweier Jahre 10 000 Stück Rindvieh. Schafe und Schweine sind immun gegen den Spinnengift. Unsere Kreuzspinne enthält Gift in allen Körperteilen, auch in den Eiern. 10 ccm wässriger Koch-salzaustrug einer zerriebenen Kreuz-spinne tödelt bei Injektion in die Blut-bahn 1000 Ratten.

durch die Nebenregierung selbstständiger Land-schäfte, die Wetterwirtschaft in den Stadtver-waltungen und ein verarmtes, dumpf hin-dämmertes Volk gelähmt. Nur ein klarer Verstand, ein eiserner Wille und ein organi-satorisches Genie konnte aus diesem Chaos herausführen.

Ein Staat wie das damalige Preußen konnte sich nicht den Luxus leisten, Athen und Sparta zugleich sein zu wollen. Unter dem ersten König war dieser Versuch kläglich gescheitert; selbst das reiche Sachsen war unter August dem Starcken fast daran zugrunde gegangen. So zwang Friedrich Wilhelm, dem dies dop-pelte abschreckende Beispiel stets vor Augen stand, seinen jungen Staat rücksichtslos in die Bahn Spartas: statt des königlichen Schein-glances eine Wohlfahrtsreform, statt des Durcheinanderwirtschaftens Ordnung und Ein-ordnung, statt der Hoffstrangen Soldaten und Beamte, statt der Schloßer Bürgerwohnungen, statt der Akademien Volksschulen und gemein-nützige Anstalten — und vor allem ein starkes Heer, die Voraussetzung jeder selbständigen Politik.

Friedrich Wilhelm hat sich selbst als „Repu-blikaner“ bezeichnet (res publica = das ge-meine Wohl, Schriftl.) Er war es durch seine restlose Hingabe an das Gemeinwohl. Er war sogar Revolutionär, wie jeder Mensch-pflichter, einer jener Revolutionäre von oben, wie sie Deutschland zu seinem Glück immer wieder geholt hat. Er hat Widerstände ge-brochen, brachliegende Kräfte in das Joch des Staatsdienstes gezwungen, mit überlebten Einrichtungen schonungslos aufgeräumt, um neue, zweckmäßige und zeitgemäße an ihre Stelle zu setzen.

Seine Persönlichkeit und seine Schöpfer-kraft war so stark, daß seine Neuordnung 200 Jahre überdauert hat. Er hat einem gan-zen Volke den Schwung zur Arbeit gegeben, ihm Pflichterfüllung und Ehrbarkeit angezogen, einen Haufen zerstückelter Provinzen von ganz verschiedener sozialer Struktur zu einem einheitlichen Staatsgebilde zusammen-gekehrt und ihm eine musterhaft sparsame Verwaltung gegeben. Dank ihm vermochte Preußen den freien Weg zur Höhe empor-zuklimmen, schließlich bedacht von der Na-tur, vom Schicksal auf die härtesten Proben gestellt, stets gezwungen, sich jedes Recht zu erkämpfen, zu liegen oder unterzugehen. So ist der Staat Friedrich Wilhelms I. zum Vor-bild und Rückgrat Deutschlands und zur Grundlage seiner späteren Einheit geworden. In seine Gedanken ist eine Welt hinein-gewachsen.

Noch in der jüngsten Gegenwart ist Italien seinem Vorbild gefolgt. Er hat zwei Menschen-alter vor der französischen Revolution den alt-römischen Grundfah der allgemeinen Weh-rpflicht erneuert, und der von ihm geschaffene „preussische Militarismus“ hat im Sieben-jährigen Kriege die Feuerprobe gegen ganz Europa bestanden; erst im letzten Weltkriege ist er nach Leistungen obnegleichen einer er-drückenden Ueberzahl von Feinden und dem Dolchstoß von hinten erlegen. So steht die strenge Gestalt des „Soldatenkönigs“ ent-scheidend und richtunggebend an der Schwelle der neueren Geschichte.

Was gibt es Neues in der Medizin?

Von Dr. P. Wölffel

Uebermäßige Schweißabsonderung

Für die Menschen, die unter einer über-mäßigen Schweißabsonderung leiden, ist der Sommer mit seinen heißen Tagen eine qual-volle Zeit. Im allgemeinen kann mit Be-stimmtheit angenommen werden, daß über-mäßiges Schwitzen eine krankhafte Ursache haben muß. Blutarumt und Fleischsucht be-dingen ein starkes örtliches Schwitzen; für Neurastheniker und rachitische Kinder ist die Schweißabsonderung auf dem behaarten Kopf ein typisches, zum Krankheitsbild gehörendes Zeichen. Krankhafte Korpuslenz, Gelenk-rheumatismus, fieberbegleitete Krankheiten, Asthma und Wechseljahre fördern eine über-mäßige Schweißabsonderung. Die Behandlung muß sich deshalb vor allem auf die Grund-krankheit beziehen. Unbedingt notwendig ist eine peinliche Reinigung der Haut mehrmals am Tage mit warmen Wasser und Seife. Dem Bade setzt man übermanganfaures Kali oder Schwefel zu. Nach dem Bade wird der Körper, besonders die schweißabsondernden Stellen, massiert und mit spirituellen Ölungen wie Salizol, Menthol und Kampfer betupft. Danach wird die Haut mit einem Körperpuder eingepudert. Es empfiehlt sich auch für den Sommer eine feine, poröse Vollwäsche zu tragen. Gegen die örtlichen Absonderungen an Händen, Füßen und Achselhöhlen wendet

man Waschungen mit hautgerbenden Mitteln an. Es sollen durchlässige Schuhe getragen werden, die Strümpfe sind am besten aus Wolle und müssen mindestens jeden Tag ge-wechselt werden. Die gummierten Achsel-höhlenweicheblätter verschlimmern das Uebel nur. Sie sind durch Watteeinlagen mit einer Puderhülle zu ersetzen. Denjenigen, die an kalten und schweißigen Händen und Füßen leiden, ist zu einer Massage zu raten. Durch die bessere Blutzirkulation wird mit dem Wärmeverden der Hände bzw. Füße auch die starke Schweißabsonderung aufhört.

Erreicht man mit all diesen Maßnahmen nichts, so wird der Arzt mit dem stärksten, erst jetzt erprobten Mittel gegen das Schwitzen vorgehen: mit den Nüstergeschäften.

Der Leistenbruch, das Leiden von Millionen Menschen

Man glaubt es gar nicht, daß, wie eine ärzt-liche Statistik behauptet, 40 Prozent aller Männer und 20 Prozent aller Frauen einen Bruch haben. Bei sorgfältiger Behandlung ist er keine gefährliche Angelegenheit, kann aber bei alten Menschen, falls er vernachlässigt wurde, sehr schlimme Formen annehmen, sich vergrößern und zur „Einklemmung“ und damit zum schnellen, schmerzhaften Tode führen. Die Vorderseite des Bauches ist durch zwei Bauchdecken nach außen geschützt. Die innere dieser Schichten besteht aus Sehnen und Muskeln, die äußere aus gewöhnlichen Haut-schichten. Des öfteren ist die innere Schicht in ihrer Stärke nicht ganz gleichmäßig, sie hat dünnere Stellen, die sich langsam durchziehen und eine Öffnung bilden, durch die sich dann Darmschlingen hindurchschieben und zwischen

die beiden Hautschichten zu liegen kommen. Der „Bruch“ ist entstanden. Im allgemeinen geschieht das Durchbrechen durch eine dünne Stelle bei einer der Bauchwand anspannenden Bewegung, zum Beispiel Heben, Tragen, Turnen, heftiges Niesen und Erbrechen. Durch einen Bruch des Fingers kann man den Bruch wieder in die innere Bauchhöhle zu-rückziehen. Dieses ständige Zurückhalten des Bruches wird durch ein Bruchband erreicht, das durch elastische Stahlfedern eine kleine Polster an die Stelle preßt. Die Bruchstelle ist immer besonders zu reinigen, am besten mit etwas Alkohol.

Häufig werden Verfahren angepriesen, die den Bruch ohne ein Bruchband heilen wollen. Sie bestehen meistens in Einspritzungen irgendeiner entzündungserregenden Flüssig-keit, die den Bruch zum Verleben bringen soll. Die beabsichtigte Entzündung ist aber nicht immer auf die Bruchstelle zu beschränkt. Es kann vor diesen Methoden deshalb nicht genügend gewarnt werden. Im allgemeinen ist jungen Menschen zu einer Operation zu raten, der Eingriff ist ganz ungefährlich und verhindert für immer ein Einklemmen der Darmschlingen, das auch durch das Bruchband nicht immer umgangen werden kann.

Keine Milch für blutarme Kinder

In Valentien ist man vielfach der Ansicht, daß die Blutarumt der Kinder durch einen überreichlichen Genuß von Milch zu behandeln ist. Nun fehlen den blutarmen Kindern aber in der Hauptfache Eisenstoffe und nicht Nähr-salze, die in der Milch reichlich vorhanden sind. Milch gehört aber keinesfalls zu den eisen-haltigen Nahrungsmitteln. Man hat fest-

gestellt, daß in der Mische von Milch 0,54 Pro-zent, von Hafermehl 0,67, von Karioffeln 1,18, von Keffeln 1,40, von Eigelb 1,66, von Rog-genmehl und Pflaumen 2,54, von Spinat 3,35, von Stachelbeeren 4,56, von Koffelst 5,89 und von Tee 9,29 Prozent Eisen enthalten sind.

Nach dieser Aufstellung sollen die Kinder er-nährt werden. Gerade jetzt in der Jahreszeit der frühen Ost- und Gemüßsorten kann ohne große Ausgaben eine Kost zusammen-gestellt werden, die den medizinischen Anfor-derungen entspricht. Im allgemeinen haben blutarme und bleichsichtige Kinder auch eine Antipathie gegen Milch, so daß man ihnen durch eine milcharme Kost noch einen Gefallen tut. Besonders zu empfehlen ist der Genuß von Leber, die, in verschiedener Art ange-richtet, jeden Tag gereicht werden müßte.

Eine noch ungeklärte Behandlungsweise leistiger Depressionen

In der „Münchener Medizinischen Wochen-schrift“ berichtet Dr. John, Chefarzt des Ma-rien-Hospitals in München, über erstaunliche Erfolge, die er bei der Behandlung von leisti-chen Depressionen erreicht hat. Die Patienten wurden mit ihrem eigenen Blut behandelt. Dazu wurden ihnen 10 ccm Blut aus ihrer Vene entnommen und sofort wieder in den Muskel eingespritzt. Diese Einspritzungen wurden alle zwei bis drei Tage wiederholt, im ganzen fünfsechsmal vorgenommen. Nach kurzer Zeit trat eine Besserung ein. Da, wie in der ganzen Psychotherapie auch in der Be-handlung depressiver Zustände die Mittel zur Bekämpfung sehr gering sind, empfiehlt Dr. John die Eigenblutbehandlung, trotzdem eine wissenschaftliche Begründung ihrer Wirkung noch nicht vorliegt.

Aus der Landeshauptstadt

Beharrliches Sommerwetter

Seit vielen Wochen trägt die Bitterung den Charakter der vorzeitigen Wärme und ausgeprägter Trockenheit. Gelegentlich auftretende Bewölkung, wie am vergangenen Sonntag, führte lediglich zu lokal beschränkten und kurzdauernden Niederschlägen, meist kleinen Plazregen, die von der nach Feuchtigkeits lebenden Erde in Augenblicken „verschluckt“ wurden. So liegt die angefallene Regenmenge des April und Mai bisher weit unter dem langjährigen Normalmittel. Die Kulturen und die Vegetation, die allerwärts im Lande herrlich aufblühte und allerwärts verheißungsvolle Fruchtansätze zeigte, benötigt nunmehr recht dringend den nassen Segen von oben. Unmittelbar liegen keine Anzeichen eines grundfächtigen Witterungs- umschlages vor. Aufs neue setzen sich die Warm- und Trockenluftströme von Osten her durch und bebingen verfrühtes Sommerwetter mit nur wenigen brüchigen beschränkten Gewittern. Zu Beginn dieser Woche, die den Abschluß der Eisheiligen bringt, werden abfallende Temperaturen bei aufsteigenden Winden aus dem Rheintal und Gebirge gemeldet. Karlsruhe, das 27-29 Grad Wärme verzeichnete, hatte einen Wärmehöchstwert bis auf etwa 22 Grad, im Hochschwarzwald sind die Temperaturen erheblich niedriger. Interessant ist, daß die alpinen Trifte, die sonst erst im Juni schneefrei wurden, schon heute kaum mehr Schneereise aufweisen. Bedächtig die Gotschardhütte berichtet noch am Spitz 2 Meter Winterschneebedeckung.

Das Hilfswert Buggingen

Zur Zusammenfassung aller Geld- und Sachspenden für die Hinterbliebenen in Buggingen ist eine Stiftung gebildet worden. Die Stiftung hat den Zweck der Existenzsicherung der Hinterbliebenen. Dem Verwaltungsrat dieser Stiftung gehören an:

- Ministerpräsident Köhler als Vorsitzender,
- Innenminister Pfäumer,
- Delegationsrat Dr. Hiesler, Berlin,
- Propagandaministerium, Leiter der Stiftung „Opfer der Arbeit“,
- Dr. Müller, Freiburg, NSB-Gaubeauftragter und
- Gaunamtsleiter der NSB, Frh. Argus.

Sämtliche Geldspenden, die dieser Stiftung zuzuführen sind, sind auf Postkontokonto Karlsruhe 1200, Hilfswert Buggingen der NSB, oder Konto bei der Bad. Bank in Karlsruhe, Hilfswert Buggingen der NSB, einzuzahlen. Beabsichtigte Sachspenden für die Hinterbliebenen sind dem Beauftragten der NSB, Dr. Müller Freiburg, anzugeben, damit von dort den Spendern die Angaben über die Zuteilung der Spende gemacht werden kann.

Trauer Gottesdienst für Buggingen

In der St. Stephanskirche fand Montag vor-mittag 9 1/2 Uhr ein feierliches Requiem für die Opfer von Buggingen statt. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Auch die katholische Schuljugend, die vom Unterricht befreit worden war, wohnte dem Gottesdienst bei.

Gedenkfeier

der kolonialen Frauenverbände

Am 11. Mai hielten die kolonialen Frauenverbände in den oberen Räumen des Restaurants „Tiergarten“ eine Gedenkfeier zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Flaggenheiligung in unserer ältesten Kolonie Südwestafrika ab. Der ausgezeichnete Vortrag des Majors a. D. Frhr. v. Schilling über „Deutschland als vorbildlicher Kolonialstaat“ hielt die Zuhörer bis zum letzten Wort im Bann. Frhr. v. Schilling ist einer der besten Kenner unserer kolonialen Politik und war ein tapferer Kämpfer im Hererofeldzug. Alles was ein Deutscher, der seine ganze Kraft für die Kolonien einsetzte, erhofft, stellte er vertrauensvoll unter die geniale Führung unseres Volkshelden. Die große Beteiligung an der Kundgebung zeigte wieder, wie stark das koloniale Interesse erwacht.

Ernennung. Der König von Schweden hat den langjährigen Konsul von Schweden, Robert Nicolai, in Karlsruhe zum Generalkonsul ernannt.

Polizeibericht

Diebstahl. Am 12. Mai 1934 wurde einem verheirateten Kaufmann sein bei der Ausstellungs-halle aufgestelltes Kleinstraßen von unbekanntem Täter entwendet.

Erwischter Fahrraddieb. Vor einer Wirt-schaft in der Südstadt wurde am 12. Mai gegen Abend ein Herrenfahrrad entwendet, der Täter konnte aber bald ermittelt u. das ge-stohlene Rad in seiner Wohnung aufgefunden

werden; er wurde festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert. Eine Durch-suchung der Wohnung förderte weitere 3 aus-einandergenommene Fahrräder zu Tage, die vermutlich auch von Diebstählen herrühren.

Warnung vor Einbrechern. Am 6. Mai sind in Braunschweig, am 9. in Plauen, am 10.

in Nürnberg und am 11. in Stuttgart un-be-kannte, reisende Einbrecher an Nachmittagen in Wohnungen eingedrungen, deren Inhaber abwesend waren, und haben Barbezüge und zahlreiche Schmuckgegenstände gestohlen. Allein in Stuttgart sind ihnen 12000 RM. in bar in die Hände gefallen.

Weitere Steuererleichterungen

Steuerfreiheit für Geburtsbeihilfen u. für Entschädigungen bei Entlassungen

Der Reichsfinanzminister hat einen Sam-melerlaß über den Steuerabzug vom Arbeits-lohn herausgegeben, durch den nicht nur bereits bestehende Erleichterungen verlängert, sondern auch neue Steuererleichterungen ge-schaffen werden. Der Erlass befaßt sich zu-nächst mit den Entschädigungen, die das Ar-beitsgericht auf Grund des Gesetzes zur na-tionalen Arbeit festsetzen kann, wenn ein ge-fündigter Arbeitnehmer auf Widerruf der Kündigung klagt. Die Entschädigung darf vier Zwölftel des letzten Jahresarbeitsver-dienstes nicht übersteigen. Die Entschädig-ungen unterliegen nicht der Einkommen-steuer, bezw. dem Steuerabzug.

Weiter sollen an Vorstandsmitglieder, Ge-schäftsführer und Betriebsleiter in Zukunft auch die bei ihrer Entlassung etwa freiwillig gezahlten Entschädigungen aus Billigkeits-gründen zur Steuer nicht herangezogen wer-den, sofern sie vier Zwölftel des letzten Jah-resarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Auch die Abfindungen, die verheirateten weiblichen Beamten und Lehrern des Reiches, der Län-der, Gemeinden und sonstigen Körperschaften bei ihrer Entlassung gewährt werden, unter-liegen weder der Einkommensteuer noch der Arbeitslosenhilfe und Gehaltszuschüsse, des-gleichen auch Heiratsbeihilfen an aus-scheidende Arbeitnehmerinnen.

Die Steuerbefreiung fällt nach den gelte-nden Bestimmungen nachträglich weg, wenn die Ehe nicht innerhalb eines Monats nach

dem Ausscheiden geschlossen wird. Da aus-scheidende Arbeitnehmerinnen sich vielfach noch vor der Eheschließung die notwendigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse durch den Be-such von Kursen aneignen wollen, ordnet der Finanzminister an, daß in solchen Fällen die Finanzämter auf Antrag eine angemessene Fristverlängerung bewilligen können.

Ganz neu ist eine Anordnung des Reichs-finanzministers über die Geburtsbeihilfen. Vom 1. Mai 1934 ab sind solche Geburts-beihilfen von der Einkommensteuer und den weiteren Abgaben befreit, wenn der Arbeits-lohn des in Frage kommenden Arbeitnehmers 520 RM. monatlich in dem der Geburt des Kindes vorausgehenden Lohnzahlungszeit-raum nicht übersteigt.

Schließlich trifft der Finanzminister noch Bestimmungen über die Beschaffung von Fest-anlagen der Deutschen Arbeitsfront durch die Arbeitgeber. Wenn Arbeitgeber den Fest-anlagen ihren Arbeitnehmer unentgeltlich liefern oder ihnen dafür Barzahlungen machen, so sind diese Leistungen als Arbeits-lohn zu betrachten, der der Steuer unterliegt. Der Minister ist damit einverstanden, daß in den Fällen, in denen Arbeitgeber Vorhülle zur Anschaffung der Festanlage gewähren, der Vorhülle als Darlehen zunächst lohn-steuerfrei gelassen wird, und daß erst die ein-zelnen Tilgungsraten der Arbeitnehmer zur Steuerzahlung herangezogen werden.

Die Bauorganisation der Reichsautobahnen

Stadt Karlsruhe in der Sektion IX Karlsruhe

Im Rahmen der Durchführung der Reichs-autobahnen ist mit Zustimmung des Ge-neralinspektors für das Deutsche Straßen-wesen, Dr.-Ing. Todt, Deutschland in 11 Sektio-nen eingeteilt worden.

Die Stadt Karlsruhe gehört zur Sektion IX Karlsruhe, Sektionsführer ist Oberregie-rungsrat Dr. Bierau. Der stellvertretende Sektionsführer für die Sektion IX hat seinen Sitz in Heidelberg. Der Bezirk der Sektion IX Karlsruhe umfaßt im wesentlichen die Gebiete des Landes Baden.

Die Vorbereitung und Durchführung des Baues der Reichsautobahnen liegt in den Händen von zwei Gesellschaften: der „Gesell-schaft zur Vorbereitung der Reichsauto-bahnen“ (Gesuvor) und der „Gesellschaft Reichsautobahnen“. Die „Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen“ hat vom Generalinspektor für das Deutsche Straßen-wesen den Auftrag erhalten, alle Arbeiten zu leisten, um die sinnvolle Einleitung der Reichsautobahnen festzustellen und ausführ-liche Vorprojekte auszuarbeiten.

Im Bezirk der Sektion IX Karlsruhe waren bei der Eröffnung der Arbeitsfront 1934 — am 21. März — die Reichsautobahn-strecke Heidelberg—Mannheim—Frankfurt im Bau, die Reichsautobahnstrecke Heidelberg

—Karlsruhe zum Bau freigegeben. Die Ge-samtstrecke, die bis zu diesem Termin frei-gegeben wurde, hat die Länge von 1500 Kilo-meter (gegenüber 1000 Kilometer am Ende des Jahres 1933) erreicht. Die „Gesuvor“ schuf durch beauftragte Bearbeitung der Vor-entwürfe hierzu die Voraussetzung, 14 von der „Gesellschaft Reichsautobahnen“ eingese-hte Bauleistungen machen die freigegebenen Strecken verbaubar und leiten die Bauaus-führung. Im Bezirk der Sektion IX Karlsru-be befindet sich eine Streckenbauleitung der „Gesellschaft Reichsautobahnen“ in Mannheim. Die Baustellen der Reichsautobahnen haben die Arbeitsfront 1934 mit 15 000 Mann be-gonnen. 33 Millionen RM. neue Aufträge wurden vergeben. Damit sind die Baustellen voll zur Entfaltung gekommen, so daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter sich weiter erhöht. Im Laufe der ersten 4 Monate sind von den geplanten Reichsautobahnen bereits rd. 1000 Kilometer vorprojektiert worden und die entsprechenden Pläne mit umfangreichen Unterlagen und Kostenvoranschlägen dem Generalinspektor für das Deutsche Straßen-wesen vorlegt worden. Die Reichsautobahnen schaffen einseitige Verkehrserschließungen und geben zahlreichen Volksgenossen Arbeit und Brot.

Kleine Umschau

Deutsche Luftpost nach Südamerika. Am 26. Mai beginnen die Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ im Rahmen des deutschen Luftverkehrs mit Südamerika. Zu den Fahrten des Luftschiffes wird die Deutsche Luft-hansa A.-G. Anschließflüge von Berlin über Stuttgart nach Friedrichshafen (Bodensee) ausführen; Postschluß am Abfahrtsort des Luftschiffes in Berlin bei dem Postamt C 2 um 11.30, in Stuttgart bei dem Postamt 9 um 12.30 und bei dem Postamt in Friedrichshafen um 18 Uhr. Dieselben Postschlußzeiten gelten nach dem 26. Mai auch für den Südamerikas-tugdienst der Deutschen Luftansa A.-G.

Vortrag im Rundfunk. Reichssendeleiter Hadamovsky spricht am Mittwoch, 16. Mai, von 22.20—22.40 Uhr über alle deutschen Reichssender zu dem Thema: „Hat der Rund-funkhörer ein Recht auf Kritik oder nicht?“ Im Deutschlandsender spricht der Reichs-sender-leiter Hadamovsky über das gleiche Thema und zur gleichen Stunde am 17. Mai.

Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Her-bergsvereins. Die finanzielle Not hat ver-schiedene Herbergen zur Heimat genötigt, ihre Pforten zu schließen. Diese Gefahr besteht zwar für die hiesige Herberge zur Heimat zur Zeit nicht, aber sie bedarf zum Durch-halten der tatkräftigen Unterstützung. Zu diesem Zweck veranstaltet der Verein Her-berge zur Heimat am Freitag, 18. Mai, im Vereins-saale, Adlerstraße 23, ein Wohltätig-keitskonzert. Hervorragende hiesige Künstler haben sich dafür zur Verfügung gestellt. Die im vorigen Jahre zum gleichen Zweck ver-anstalteten zwei Konzerte dürften allen Teil-nehmern durch ihre genutzreichen Darbietun-gen in bester Erinnerung stehen. Das sich anschließende, gemüthliche Beisammensein in den Wirtschaftsräumen des Hofpizes verpricht einen besonderen Genuß, da der als humor-voller Darsteller rühmlichst bekannte Staats-schauspieler Herr Paul Müller seine Mit-wirkung zugesagt hat.

Falsche 20-Mark-Scheine

3000 Mark Belohnung

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Seit einiger Zeit sind reisende Vertreter falscher Reichsbanknoten zu 20 RM. mit dem Ausgabedatum 11. 10. 1924 am Werke. Die Falschscheine sind leicht an der mangelhaften Wiedergabe des weiblichen Kopfbildnisses zu erkennen.

Abgesehen von einem ganz entstellten Ge-sichtsausdruck ist das linke Auge — vom Be-schauer aus gesehen — auffallend klein gehalten. Die Schriften und Unterschriften sind vielfach verkrüppelt und verschwommen.

Auf der Rückseite des Scheines fallen beson-ders die zu groß geratenen und unreinen Werte des Straßabes auf. Bisher sind häufig die Nummern 7778 169, 9 523 953 und 3 198 569 auf den Falschscheinen beobachtet worden. Die Vertreter sind Ortsfremde und suchen zum Abjaß ihrer Falschscheine meist offene Laden-geschäfte auf, in denen sie eine Kleinigkeit ein-laufen.

Ueber eine Verursacherin ist wiederholt folgende Personenbeschreibung gegeben wor-den. Etwa 40 Jahre alt, ca. 1,60—1,62 groß, schlant, schmales, blaßes Gesicht, gerade, spitze Nase.

Es wird gebeten, im gegebenen Falle den Ein-zahler eines verdächtigen Scheines festzu-halten und in geeigneter Weise die Polizei zu benachrichtigen.

Die Reichsbank hat auf die Ergreifung der Fälscher eine Belohnung bis zu 3000 RM. ausgesetzt.

Nacht auf die neuen Fünfmarkstücke!

Die neuen Fünfmarkstücke mit dem Bild der Potsdamer Garnisonkirche sind im Umlauf. Die Stücke sind etwas kleiner als die noch im Verkehr befindlichen Dreimarkstücke, und es sind daher schon eine Reihe von Verwechslun-gen vorgekommen, die erheblichen Schaden für die Betroffenen bedeuten. Man lese sich die Drei- und Fünfmarkstücke also vor dem Aus-geben und Einnehmen genau an. Jedes Ver-sehen kann 2 Mark Verlust bedeuten.

Hochschulreise

Nach einer Mitteilung des Unterrichtsmini-steriums ist nunmehr die letzte Zuteilung von Hochschulberechtigungen an die Ober-Ab-turienten von 1934 erfolgt. Weitere Gefühle um Zuerkennung der Hochschulreise sind zwecklos, weil die vom Reichsministerium des In-neren dem Lande Baden zugeteilten Hochschul-berechtigungen alle vergeben sind. Es werden auch dadurch, daß einzelne Hochschulberech-tigte nicht studieren, nach dem Reichsmini-sterium des Innern getroffenen Vorschriften keine Hochschulberechtigungen frei. Eine Wie-derholung der bestandenen Reifeprüfung zwecks Erlangung der verfallenen Hochschulreise ist nicht gestattet.

Schwarzwaldsjahrt

des Fürstbischöflichen

Zur Arbeit gehört Freude. In dieser Er-kenntnis machte sich Amtswalter Engelhardt zur Aufgabe, die Arbeitskammeraden des Städtischen Fürstbischöflichen im gemeinamen Erleben von Freude, im Schauen der Schön-heiten der Natur zu einer Fahrt in den Schwarzwald im Geist der Kameradschaftlich-keit zu vereinen. In drei bequemen Post-omnibussen startete das Amt am sonnigen Morgen des Christi Himmelfahrtstages in Richtung Baden-Baden.

Ein kurzer Aufenthalt ermöglichte die Be-sichtigung der Sehenswürdigkeiten der welt-be-kannten Bäderstadt. Durch duftende Tannen-wälder stiegen die Wagen auf die hohen Schwarzwaldhöhen empor, die man beim Sanatorium Bühlerhöhe erreicht hatte. Vor-bei an den Kurhäusern Pläting, Sand, Fünds-ack und Unterhummel folgte man der neuen Fahrtrasse nach dem Mummelsee. In einigen freien Stunden konnte man der Hornisgrunde einen Besuch abstatten, oder in der herr-lichen Sonne am Rand des Baffers verweilen.

Nur allzu reich waren die schönen Stunden auf dieser Höhe verfloßen. Ueber Unterhummel-Sand erreichte man das lieblich gelegene Her-renwies. Am Schwarzenbachtauboden legte man eine kurze Rast zur Besichtigung ein. Auf der Fahrt durch das schmale und roman-tische Muratal vermaß man nicht, dem Städt-chen Gerolsbach einen kleinen Besuch abzu-statten.

Hinter Gaggenau stiegen die Wagen wieder zur Höhe empor, um bei Moosbrunn dem lieblichen Moosabtal zu folgen. Die Nacht hatte sich bereits auf das Abtal herabgesehnt, als man in der Ferne die vom Lichterkranz eingeschlossene Heimatstadt erkannte. Die Schönheit der Natur hatte die Arbeitskammera-den aufgeschlossen gemacht für eine fröhliche



Alle Lebensmittel

In bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert der

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder



Stimmung, die bis zum Ende anhielt, in ungetrübter Freude den gesunden Geist der Kameradschaft widerpiegelt durch die Erholung sowie Kraft vermittelte, um mit frischem Mut an die Arbeit zu gehen. Gerade diese neue Form der Kameradschaftspflege, die Amtswalter Engelhardt mit Erfolg einzuführen mußte, verdient volle Anerkennung! —

Handball in Baden

Auffstieg zur Gauklasse

Mannheim 46 — Tschf. Weierheim 9:13
 Tu. 62 Mannheim — Tu. 46 Bruchsal 6:12

Der 2. Vertreter des Bezirks II, Tschf. Weierheim hielt sich im 2. Aufstiegsplatz besser als nach seinem ersten Auftreten gegen Mannheim erwartet werden konnte. Nach gleichmäßigem Spiel in der ersten Halbzeit wurde Mannheim 46 nach der Pause mehr in die Verteidigung gedrängt, so daß Weierheim zu zahlreichen Strafstoßen kam, die ihm denn auch den Sieg brachten. Die größten Aussichten, an der Spitze zu bleiben, hat nun Turnverein Weierheim 02, der auch das 2. Spiel gegen Bruchsal sicher gewinnen konnte.

Auffstieg zur Bezirksklasse

Tag. Daxlanden — Tu. Wöllingen 14:1

Der Vortamp Schmelting-Palino in Barcelona war sportlich ein Erfolg des Deutschen. Finanziell gab es eine Niesenpleite. Statt der erwarteten 100 000 Personen kamen nämlich nur 35 000 Zuschauer, so daß man mit rund 100 000 Mark Fehlbetrag rechnet.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Die Wetterlage ist zur Zeit in Umbildung begriffen. Der über dem Kontinent gelegene hohe Druck ist unter der Einwirkung einer bei Skottland zur Ausbildung gekommenen Störung rasch zusammengesunken. Damit gelangen über die britischen Inseln kühlere Luftmassen nach Mitteleuropa. Der Kaltlufteinbruch, der nicht einmal bis in 3000 Meter Höhe reicht, hält sich jedoch in mäßigen Grenzen, da bei Island neue Störungen in Ausbildung begriffen sind. Doch bleibt der Witterungscharakter vorerst kühl und unbeständig.

Vorausprognose für Württemberg und Baden bis Dienstag abend: Kühlere und unbeständigere Witterung, vereinzelt Regenfälle.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Fortdauer des unbeständigen und unfreundlichen Wetters.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 14. Mai: 219 cm; 13. Mai: 212 cm.
 Regensburg, 14. Mai: 114 cm; 13. Mai: 119 cm.
 Regl., 14. Mai: 242 cm; 13. Mai: 245 cm.
 Regau, 14. Mai: 370 cm; 13. Mai: 370 cm, mittags
 12 Uhr: 371 cm, abends 6 Uhr: 370 cm.
 Mannheim, 14. Mai: 283 cm; 13. Mai: 283 cm.
 Gaub., 14. Mai: 146 cm; 13. Mai: 154 cm.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen

Wochensender Stuttgart — Wochensender Frankfurt

8.45 Lokal, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Sonntags
 6.15 Zeitangabe, Frühwachen — 6.25 Sonntags
 6.50 Wetterbericht — 6.55 Frühsonntag — 8.15 Wochensender
 8.20 Sonntags — 10.10 Nachrichten — 13.00
 Zeitangabe, Nachrichten — 13.10 Zeitliche Nachrichten,
 Wetterbericht — 13.50 Zeitangabe, Nachrichten — 18.45
 Wetterbericht, Zeitangabe ufm. — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten —
 22.20 Zeitl. Nachrichten, Wetter u. Sportbericht.

Reichssender Stuttgart

Dienstag, den 15. Mai

10.10 Schluß (Rembrandt) — 10.35 Kammermusik
 11.25 Rundfunkkonzert — 11.55 Wetterbericht — 12.00
 „Hörst du den deutschen Meister“ — 12.20 Mittagskonzert
 14.40 Arias — 15.00 Klavierstücke — 15.30 Kompositionen
 von Ottmar Gerster — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30
 Sinfonie — 18.00 Schiller gegen und für Goethe
 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit — 18.25 Spiel, Sprach-
 unterricht — 18.45 Französisch, Opernmusik — 20.00 Nachr.
 20.15 Stunde der Nation — 21.00 „Die Barberina tanzt“
 22.15 Du mußt wissen... — 22.50 Langmusik — 24.00
 bis 1.00 Nachtmusik.

Reichssender Frankfurt a.M.

9.25 Wochensender — 9.45 Eigene Sendung — 10.10
 Französisch f. d. Unterstufe — 10.45 Zeitliche Nachrichten
 f. Küche u. Haus — 11.00 Wochensender — 11.40 Pro-
 grammanzeige, Wirtschaftsmeldungen, Wetterbericht — 11.50
 Sozialdienst — 12.00 Mittagskonzert 1 — 13.20 Mittags-
 konzert 2 — 14.00 Mittagskonzert 3 — 14.30 Nachrichten
 14.40 Stunde der Frau — 15.30 Wetterbericht — 15.40 Zeit-
 angabe, Wirtschaftsmeldungen — 15.50 Wirtschaftsbericht
 16.00 Nachmittagskonzert des Volksorch. Orchester — 17.30
 Sinfonie — 17.45 Langmusik — 18.00 „Summi“ —
 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit — 18.25 Spiel, Sprach-
 unterricht — 18.45 Das Leben (Preisli) — 19.00 Französisch,
 Opernmusik — 19.30 „Die fünf Drägen“ — 20.00 Zeit-
 angabe, Nachr. — 20.15 Stunde der Nation — 21.00 „Die
 Barberina tanzt“ — 22.15 Du mußt wissen... — 22.50
 Offiziell von Franz Schubert — 24.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

6.20 Frühkonzert — 10.10 Aus deutscher Geschichte —
 10.50 Rdbf. Kindergarten — 12.10 Mittagskonzert — 14.00
 Aus Wiesbaden, „Garmen“ — 15.15 Für die Frau —
 15.40 Zeitangabe — 16.00 Unterhaltungskonzert des
 Rundfunkorchesters — 17.00 Hans Christoph Raetzki unterhält
 sich mit seinen Landestenten in Hellhammer über Jugend-
 ergebnisse — 17.20 Lebensformen auf anderen Planeten —
 17.40 Schallplatten-Breit — 18.40 Politische Zeitungschau
 18.50 Das Schicksal — 19.00 Sacher Weihnachtsfunde — 20.15
 Stunde der Nation — 21.00 Musik, Kurzwelt — 21.20
 Deutsches Fernstudium — 22.30 Selbst den deutschen Jugend-
 herbergen! — 23.00—23.40 Kämpfer von Ruf.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 15. Mai 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: „Kette“.
 Gloria: Connetes Dinnelsfahrt.
 Volk: Freiheit feat. Zwei Musiktiere.
 Reich: Frühlingssinfonie.
 Schauburg: Es war einmal ein Musikus.
 III: Drei Kaiserländer.
 Deutsche Lichttechnische Gesellschaft: 20 Uhr (Go-
 llesium): Tana — Licht — Farbe.



Denkmalweihe in Heddesheim

Am Sonntag wurde das Ehrenmal für die 95 im Weltkrieg gefallenen Söhne Heddesheims feierlich eingeweiht. Nach dem Kirchgang beider Konfessionen erfolgte der Marsch der Formationen zu dem Ehrenmal, das nach einer Ansprache des badischen Ministerpräsidenten Köhler enthielt wurde. Der Ministerpräsident erinnerte daran, daß vor 20 Jahren der Weltkrieg begann, dessen Blutopfer nicht umsonst gewesen seien. Nur ein Volk, das um sein Recht kämpfe, könne so opferfreudig sein wie das deutsche. Wir wollen, so schloß der Redner, den Frieden für Deutschland, für Europa, für die Welt! Nach den Weiheansprachen der Geistlichen übernahm Bürgermeister Eufin das Denkmal in den Schutz der Gemeinde. Die Reihe der Kranzniederlegungen eröffnete Ministerpräsident Köhler im Namen der badischen Staatsregierung. Am Nachmittag bewegte sich ein Festzug durch die festlich geschmückten Straßen zum Festplatz, wo das kameradschaftliche Beisammensein bis in die Abendstunden währte.

Vom Mannheimer Wohnungsmarkt

Kleinwohnung bevorzugt

Der Mietzugang an Wohnungen betrug im Monat April 1934: 88 (Zugang durch Neubau 24, durch Umbau 64). Von den neu geschaffenen Wohnungen sind 44 Wohnungen mit 1—3 Zimmern, 42 Wohnungen mit 4—6 Zimmern und 2 Wohnungen mit 7 bzw. mehr Zimmern. Es wurden 17 neue Wohngebäude von privaten Bauherren erstellt; darunter sind 16 Kleinhäuser mit 1—2 Vollgeschossen und höchstens 4 Wohnungen. Für 3 Neubauten, die zusammen 3 Wohnungen ergaben, wurde eine Bauförderung bewilligt. Für 36 Neubauten, welche 60 Wohnungen ergaben, wurde Reichszuschuß bewilligt.

Rebschädlingbekämpfung

Das Badische Weinbauinstitut gibt folgendes bekannt: Die Regenszeit des 2.—4. Mai werden wegen der Trockenheit des Bodens nur vereinzelt zu Erianthiden der Reben durch den Peronosporapilz geführt haben, dagegen der starke Regenfall vom 7. bis 8. Mai, der an vielen Stellen des Landes, wenn auch nicht überall gleich stark, niederging. Es muß deshalb mit einem Peronospora-Ausbruch in der Woche nach Pfingsten (22. bis 25. Mai) gerechnet werden, wenn um jene Zeit wieder Regen niedergeht. Das Weinbauinstitut empfiehlt deshalb in der Woche nach Pfingsten die erste Verspritzung der Reben mit Kupferbrühen durchzuführen und diesen zur Bekämpfung des Heurwurms, dessen Wollen seit Anfang Mai fliegen, gleich ein Heurwurmgift zuzusetzen und zwar je Hektoliter 500 Gr. eines Kalifenats, oder 0,5 Prozent Chrysanthol, oder 1,5 Kg. eines 10prozentigen Tabakextraktes. Als kupfer- und arsenhaltige Fertigpräparate kommen in Frage: Funguran, Nospafen, Nospafit oder Kupferarsenpräparat Spiess, alle 1:10000.

Da vielfach die Rebschädlinge vor allem auch die Kurznotigkeit der Rebstriebe, verursacht durch die Kränkelmilbe, auftreten, wird es sich empfehlen, in solchen Fällen den Kupferbrühen Tabakextrakt oder Chrysanthol zuzusetzen. Da diese Schädlinge mit Arsenbrühen nicht zu bekämpfen sind.

Anfälle über Anfälle

Durch abspringende Motorradkette schwer verletzt

Der Sohn eines Wiltstätter Schreinermeisters hatte mit seinem Motorrad nach Ursloffen einen Ausflug unternommen. Zwischen diesem Ort und Sand kam der Junge durch Abspringen der Kette des Rades so unglücklich zu Fall, daß er mit schweren Verletzungen liegen blieb und später bewußtlos aufgefunden wurde. Sein Zustand ist ernst.

Kind vom Auto überfahren

In Triberg wurde am Sonntagmittag, gegen 12 Uhr, das sechsjährige Schöndens des Schreinermeisters Fischer beim Ueberstreiten der Straße von einem aus Baden-Baden kommenden Auto angefahren. Trotzdem der Fahrer versuchte, links auszuweichen, wurde das Kind von einem Rad erfasst und zu Boden geschleudert. Es erlitt eine Gehirnerschütterung und mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Explosierende Rebspritze verursacht schweren Unfall

In den Rebbergen des Hölhofes in Oberkirch explodierte bei Rebarbeiten eine Rebspritze. Dabei wurde der Gutarbeiter Hund am Kopf und durch Querschnitten so schwer verletzt, daß er ins Städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich.

Das Wein abgedrückt

In Altenheim bei Rehl ist durch einen ins Rollen gekommenen Eichenstamm im Sägewerk Zimpfer hier dem Arbeiter Fischer ein Wein abgedrückt worden.

Schwerer Sturz vom Rad

In der Nacht zum Montag fuhr bei Bruchhausen (Amt Eppingen), am Eingang zum Walscher Wald, ein angetrunkenen Radfahrer in scharfem Tempo auf einen Baum und zog

sich dabei einen Schädelbruch zu, so daß er in bewußtlosem Zustande ins Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Offenburg. (Graufiger Fund.) Oberhalb des Schulhauses, auf Gemarkung Fessenbach, fanden Waldarbeiter ein noch gut erhaltenes menschliches Skelett. Die Personalien wurden einwandfrei festgestellt. Es handelt sich um einen Mordtäter von hier, der seit Juli vorigen Jahres vermisst wird und sich vergiftete.

Durbach. (Fast ein halbes Jahrtausend.) Sechs Angehörige einer Familie Schwab, von

denen vier hier wohnhaft sind, zählen zusammen 425 Jahre. Das älteste Mitglied ist 84 Jahre alt, das jüngste 66 Jahre.

St. Grafenhausen (Amt Lahr). (Neuer Bürgermeister.) Der Gemeinderat und stellv. Bürgermeister Franz Sohm wurde vom Ministerium zum Bürgermeister ernannt.

Schönberg (bei Lahr). (Gefährlicher Sturz.) Der 45jährige Landwirt Albert Himmelsbach fuhr auf dem Wege nach Pringsbach eine ältere Frau an und stürzte so unglücklich von seinem Fahrzeug, daß er schwere innere Verletzungen davontrug. Die Frau kam mit leichten Verletzungen davon.

Erste Woche deutscher Technik

Abschlusskundgebung in Heidelberg Schulze-Naumburg und Gottfried Feder sprechen

Die erste Woche deutscher Technik fand am Samstag abend in der festlich geschmückten Stadthalle in Heidelberg mit einer großen Kundgebung ihren würdigen Abschluß. Nach einleitenden Worten des Bezirksleiters von Baden, Anselm, und kurzen Begrüßungsworten von Bürgermeister Wegel, Heidelberg, sprach Pa. Professor Dr. Schulze-Naumburg (Weimar) über „Aufgaben und Erziehung des deutschen Architekten am Beispiel der Weimarer Kunstschule“.

Der Redner führte u. a. aus: Die Erziehung des deutschen Architekten muß auf zwei Pfeilern ruhen: Auf dem Handwerk und dem Führertum. Hat er aber die echte Führung mit dem Handwerk, so hat er den Anspruch auf das Führertum. Die geschichtliche Entwicklung des Architektenberufes zeigt, daß der Architekt des Mittelalters bis zur Spätrenaissance Handwerker war. Heute soll es natürlich nicht die Aufgabe des Architekten sein, alles selbst zu machen, sondern er soll zum Führertum erzogen werden. Aber es wird immer ein Unterschied zu machen sein zwischen dem Baubeamten, der ein feinsinniger Kenner sein muß, und einem Bauhelfer, der schöpferisch und genial ist. Deshalb lesen wir in der Hochschule für Architektur in Weimar genau aus, wer zu der einen oder anderen Gruppe gehört. Da das Abitur vielfach bei fünfjährig Begabten ein Hindernis war, haben wir es beseitigt. — Nachdem sich der Vortragende über Einzelheiten der Hochschule geäußert hatte, schloß er

seine Ausführungen mit der Aufforderung, die Aufgaben, die der neue Staat jedem einzelnen stelle, mit Opfer und Eingabe zu erfüllen.

Darauf ergriff der zweite Redner des Abends, Staatssekretär Gottfried Feder, zu dem Thema „Die Bedeutung der Technik im Aufbau des Dritten Reiches“ das Wort. Er sagte u. a.: Das Antlitz der Erde ist durch die Baukunst der Ingenieure gestaltet und geformt worden. Jahrtausende künden uns die Baudeckmäler. In allen Zeitaltern haben wir arteigene Kunst. Aber im liberalistischen Zeitalter wurde die Technik in der Wirtschaft mißbraucht. Heute aber gilt die Rangordnung: Das Primat hat der Staat. Der Staat ist der Führer der Wirtschaft und der Technik. Diese Totalität des Führertums schließt aus, daß der Staat selbst in den Konkurrenzkampf mit der Privatwirtschaft eintritt. Ausnahmen können und dürfen nur Musterbetriebe bilden die der allgemeinen Wirtschaft zum Vorbild dienen sollen.

Die nächste Aufgabe der Regierung war die Wiederherstellung des Althauswesens, der eine gewaltige Hebung der Bauindustrie hervorrief. Der Redner verbreitete sich darauf über die Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes und schloß mit den Worten: Wir wollen allen Deutschen ihre Heimat wiedergeben! Vaterland ist der über alles übergeordnete Begriff. Vaterland, heiliges, ewiges Deutschland!

Aus der Tätigkeit des bad. Sondergerichtes

Starker Rückgang der marxistischen Wählereien

Das Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe (Baden) hat seinen Sitz in Mannheim.

In der Zeit bis Ende März 1934 sind bei der Anklagebehörde insgesamt 1472 Strafangelegenheiten anhängig geworden, von denen 243 mit 412 Angeklagten (darunter 30 Frauen) zur Anklageerhebung vor dem Sondergericht geführt haben. Von diesen Angeklagten wurden 34 freigesprochen, während die übrigen zu Gefängnis, in einigen Fällen auch zu Jugendstrafen verurteilt wurden. Da besonders schwere politische Verbrechen im Bezirk des bad. Sondergerichtes im abgelaufenen Jahre nicht vorgekommen sind, kam das Sondergericht weder in die Lage, auf dem Gebiet der Verbrechen, noch im einzelnen Falle Jugendstrafen von größerer als dreijähriger Dauer auszusprechen zu müssen.

Unter den zur Aburteilung stehenden Straftaten nahm die Verbreitung marxistischer, vor allem kommunistischer, in Deutschland hergestellter Heftblätter ursprünglich den weitesten Raum ein. Diese Art politischer Verbrechen arbeit hat gegen Ende des Jahres 1933 erheblich nachgelassen. Offenbar haben nicht nur die gegen die Verbreiter der Druckschriften verhängten empfindlichen Strafen ihre Wirkung getan, sondern auch kann — nach untrüglichen Anzeichen — damit gerechnet werden, daß nach

den Erfolgen der nationalsozialistischen Regierung, namentlich auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung, ein weitgehender politischer Stimmungsumschwung stattgefunden hat.

Mit dem Nachlassen der Herstellung und Verbreitung inländischer kommunistischer Heftblätter ist aber gleichzeitig ein Anwachsen der Einführung derartiger Heftblätter aus dem Ausland festzustellen.

Ein großer Teil der sondergerichtlichen Straferkenntnisse hatte sich mit Zuwiderhandlungen gegen das Verbot unbedingten Tragens von Abzeichen oder Uniformen von Verbänden zu befassen. Unter den sehr zahlreichen unwahren Behauptungen spielten die nach dem großen Prozeß um die Reichstagsbrandstifter immer wieder auftauchenden Lügen die hervorragendste Rolle.

Schließlich wäre noch die Gruppe strafbarer Handlungen zu erwähnen, die die Fortführung der verbotenen kommunistischen Organisationen zum Gegenstand haben. Der gegenwärtige Stand der Geschäfte bei der Anklagebehörde am Sondergericht läßt vorerst die Verhaftung der Sondergerichte notwendig erscheinen.

Das Sondergericht urteilte

Eine Hausdurchsuchung bei einem SPD-Mitglied in Freiburg führte zur Verhaftung des 22jährigen Photographen Arnold Halter aus Konstanz. Er ist der Sohn eines Lehrers, der aus der Obersekunda entlassen worden war und nach Beendigung seiner Lehre Reisen durch Spanien, Marokko und Frankreich gemacht hatte. Als er wiederkam, war er zum Kommunisten ausgereift, während er früher SPD-freundlich war. Der aufgefundenen „Kommunistischen Internationale“ waren Randglossen beigelegt, die noch radikalere Ansichten verrietten wie die in der Broschüre niedergelegten. Dabei war er in die SA eingetreten, jedenfalls nicht in wohlwollender Absicht. Das bad. Sondergericht in Mannheim verurteilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

Der 29jährige verheiratete Arbeiter Kurt Brann von Mannheim wurde dabei abgefaßt, als er eben in Karlsruhe in der Wohnung eines Kommunisten ein Paket Heftchriften abliefern wollte. Das Gericht verurteilte ihn zu 1½ Jahren Gefängnis abzüglich 6 Monate Untersuchungshaft.

Ein Ehrenschleifer der von Rastatt aus die Lande durchzieht, führte in einer Wirtschaft in Gaiberg bei Heidelberg gegenüber dem 34jährigen Wegger Hermann Schwab von dort, Beschwerde, weil ihm ein Junge eines nat. soz. Gemeinderatsmitgliedes seine Berufsbezeichnung in offener Bar Beleidigungsabsicht auf der Straße zugerufen hatte. Darauf antwortete der Angeredete mit herabsehbenden Bemerkungen über die SA und die Regierung. Schwab wurde dafür zu 8 Monaten Gefängnis, ab 1 Monat Untersuchungshaft, verurteilt.

Der 17jährige Schlosserlehrling Karl Viesche leistete hilfreiche Hand bei der Einquartierung in Mannheim durchreisender kommunistischer Kurier und nahm selbst einen Genossen bei sich auf. Außerdem schaffte er eine Schreibmaschine der kommunistischen Jugendorganisation beiseite und nahm 10 Handzettel zur Verbreitung entgegen. In Anbetracht seiner Jugend sprach das Gericht nur 8 Monate Gefängnis gegen den Angeklagten aus und rechnete 6 Monate Untersuchungshaft an.

Der 30jährige Buchbinder Wilhelm Borsdapp aus Freiburg, der innerhalb der Faschik gegen die Regierung herabsehbende Äußerungen gebraucht hatte, erhielt 1 Monat Gefängnis.

Es geht um ein Menschenleben!

ERLEBNISSE DES REPORTERS KARL EY

Ist Schröder verrückt geworden?

Bei... Ein Reitpfeiffknall, scharf wie ein Flintenschuß, zerriß die Luft. Der Haufe der Bahnsinnigen hockte, Hände wiesen in eine Richtung hinter uns, der Choralsang brach ab.

Vorelei und ich hatten uns umgewandt und sahen nun mit einem Gefühl, als ob das Herz zerpringen wollte, einen Reiter auf uns zu springen.

Wild schwang er eine Reitpfeife. Oh, Erlösung... die Uniform der berittenen Polizei...

Oh, Wonne der Wonne — das schweißtriefende Gesicht des Sergeanten Schröder. Der Polizist preschte seinen Gaul dicht an uns vorbei, direkt in den Haufen der Fanatiker hinein. Ein fast wilder Ruf kam über seine Lippen und im selben Moment fühlte ich ein brennendes schmerzhaftes Gefühl über der Schulter.

Ist Schröder verrückt geworden? Er hat mir mit seiner Reitpfeife einen strammen Hieb verjagt.

„Zurück, zurück“, brüllte der Sergeant dem Haufen zu, „Hände weg von diesen Gaunern. Die sind mein Fang. Die gehören der Obrigkeit. Zurück, sag ich, zurück. Es sind Mörder, die dem Staat gefährlich.“

So laut freischend, daß er ganz blau im Gesicht anließ, hatte der Sergeant den Doufhobers die Worte entgegengeschrien. Der Haufe stand, wie einige Schritte zurück, aber ging nicht davon.

„Du mir zeigen“, radebrecte ein alter Ruffe mit dem Sergeanten auf Englisch, und Schröder griff in die Tasche und holte ein amtlich aussehendes Papier hervor, das der sicherlich des Lebens unfähige Fanatiker betrachtete, dann seinen Reuten zurück und bedauernd die Schultern zuckte.

„Nun fort mit euch“, rief der Sergeant, „hemmt nicht den Arm des Gesetzes. Ich muß beide verhaften.“ Und dann mit einem Blick auf die reglose Form der Mrs. Flannagan, „muß alle drei verhaften.“

War der Sergeant Schröder verrückt geworden, fragte ich mich noch einmal und rieb meine schmerzende Schulter.

Ein teuflischer Trick

Ja, so und nicht anders mußte es sein. Der Sergeant mußte plötzlich dem Wahnsinn verfallen sein, daß er, anstatt uns zu helfen, uns mit grimmigen Mienen des Mordes beschuldigte.

Zuerst glaubte ich noch an einen Witz, aber dieser Glaube verging mir bald, als Schröder mich ansah, die „dicke Person“ unter die Arme zu fassen, dann Vorelei den brutalen Befehl gab, ihre Gesellschafterin bei den Weinen zu packen.

„Und nun los“, schrie er, während die russischen Farmer zu beiden Seiten des seltsamen Zuges gruppierten.

Wir trottelten mit der Last der Ohnmächtigen zwischen uns los. Ich konnte den Sergeanten beim besten Willen nicht verstehen. Wären wir wirklich durch einen Irrtum in Nordverbaht gekommen, so hätte er uns doch diesen entwürdigenden Transport ersparen können.

Ja, es kam noch besser. Sobald der Haufe der Fanatiker, der uns Schritt für Schritt begleitete, unruhig wurde und Anstalten machte, sich uns bedrohlich zu nähern, schlug der Sergeant nicht etwa auf die Fanatiker ein, nein, er ließ seine Reitpfeife wieder über meine Schultern spielen, wobei ich jetzt aber gar keinen Schmerz fühlte.

Mir klopte aber das Blut, als ich sah, daß selbst Vorelei nicht von dem brutalen Sergeanten verschont blieb und die Pfeife so klatschend ihre Schulter berührte, daß ein Haufen Weiber, die sich auf das junge Mädchen stützen wollten, mit höhnischem Jauchzen wieder zurückwich. Nach einer Stunde hatten wir eine Doufhobersiedlung erreicht und der Sergeant trieb uns in das Haus des Gemeindevorstehers, wo man uns mit der jetzt wieder wimmernden Mrs. Flannagan in ein Zimmer einschloß.

„Der Himmel hat Sie geschlagen“, sagte ich wütend zu Vorelei. Wütend und beschämt, daß ich ihr nicht beistehen konnte hatte.

„Was? Mich geschlagen?“ fragte aber Vorelei ganz erstaunt, „ich habe wohl ein paar mal ein Klatschen gehört, als die Weiber auf mich eindringen wollten, aber nichts gespürt.“

„Das macht die Aufregung“, sagte ich bitter, „ich habe auch nur den ersten Schlag richtig gefühlt.“

Vorelei warf einen schnellen Blick auf Mrs. Flannagan, die noch immer stöhnend und teilnahmslos in der Ecke hockte. Dann sagte sie mit einem leichten Lächeln:

„Sie kennen diese Partie ja schon aus dem Opernhaus her“, und freifte ihre offene

Bluse über die rechte Schulter, wobei sie nach Striemen auszublicken schien. „Sehen Sie etwas?“

Ich sah den schönen Rücken noch einmal wieder. Aber ich sah auch nicht die geringste Rötung, die doch ein Reitpfeiffhieb hervorgerufen haben müßte.

Und doch hatte ich ganz deutlich gesehen, daß der rohe Sergeant das Mädchen klatschend über die Schulter schlug. Wo lag die Erklärung?

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Neuer Ozeanflug

(:) Report, 14. Mai.

Die Fliegeroffiziere Kapitän Bond und Sergeant Sabelli sind am Montag um 12.24 Uhr (MST.) mit ihrem Flugzeug „Leonardo da Vinci“ vom Bennett-Flugplatz zu einem Dauerflug nach Rom gestartet. Das Flugzeug führt etwa 3000 Liter Brennstoff an Bord, mit denen man in etwa 40 Stunden das Ziel zu erreichen hofft. Nach einer späteren Meldung sind die Flieger auf der Höhe von Neufundland in dichten Nebel geraten. Ein ziemlich starker Wind weht aus östlicher Richtung.

Auch Italien hat sein Seeungeheuer

Bei der Insel Ischia vor Neapel schichteten italienische Fischer ein riesiges schwimmendes Ungeheuer, das von Zeit zu Zeit auftauchte. Zuerst versuchten die Fischer mit Gewehren dem schwarzen Riesen zu Reibe zu rücken, doch hatten ihre zahlreichen Schüsse keinerlei Wirkung. Zwei Motorboote der Hafenpolizei von Neapel ließen mit bewaffneten Beamten aus dem Hafen und versuchten, das Ungeheuer durch Karabinerschüsse zu erledigen. Das war jedoch vergeblich. Auf Befehl liefen zwei weitere große Polizeibarkassen mit Maschinengewehren und Scharfschützen aus. Nach einer langen und beschwerlichen Jagd konnte das Ungeheuer dauernd unter Feuer genommen, schließlich so in die Enge getrieben werden, daß es, obwohl es noch nicht gefangen werden konnte, den Abperren nicht mehr entweichen kann. Polizeibeamte und Fischer sind ängstlich auf der Hut und hoffen, mit besonderen Fanggeräten das Tier an Land ziehen zu können. Inzwischen konnte man in dem seichten Wasser feststellen, daß der Riesenfisch eine Länge von rund 20 Metern hat. Sein Gewicht beträgt schätzungsweise 240 Zentner.

Auf der Nordseeinsel Ost wurden durch wilde Hunde am 14. Mai 40 weibliche Schafe angefallen und völlig zerrissen. Eine Weibchen hat sämtliche Lämmer verloren. Unter der von dem Verlust betroffenen Bevölkerung herrscht große Erbitterung über den nachlässigen Hundebesitzer, den man in Westerland vermutet.

Die Untersuchung der Ursache des Kraftwagenunglücks in Fontainebleau, das wie gemeldet, acht Todesopfer forderte, hat ergeben, daß der Wagen Fehler aufwies. Eine der beiden Bremsen hatte sich unterwegs gelöst und war abgelenkt. Ferner wurde festgestellt, daß der Ordnungsdienst entgegen den polizeilichen Anordnungen die Zuschauer bis dicht an die Rennstrecke herangelassen hat.

Jerusalem gibt Zersendgeld

Zaro Agha verschwunden

In Istanbul pfeifen es die Späßen von den Dächern, die Zeitungsmänner rufen es aus, und in den Teeküfern sprechen die vornehmen Türken davon: Zaro Agha, der „älteste Mann der Welt“, ist verschwunden. Er, der Stolz aller Türken, der jedem erzählt, er sei 160 Jahre alt, hat sich aus seiner Wohnung entfernt und konnte noch nicht wieder aufgefunden werden. Gerade in diesen Tagen stand der Greis wieder einmal im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Jetzt sollte der Beweis erbracht werden, daß er tatsächlich 160 Jahre auf dem Buckel spazieren führt. Denn, wenn ihm auch ein guter Teil des Volkes staunend und gläubig zuhört, wenn er von persönlichen Erinnerungen an

Ereignisse spricht, die eigentlich schon sagenhaft sind, so gab es doch von feher Zweifler, die in Zaro Agha nur einen Aufschneider und ganz geriebenen Schlaufopf sahen.

Nachweisen konnte man ihm bis jetzt gar nichts, denn, als er geboren wurde, gab es noch keine Ständesämter und Geburtsurkunden. Jetzt wollte man ihm aber mit einer wissenschaftlichen Untersuchung zu Reibe rücken. Mehrere Ärzte haben Zaro Agha, sich zur Verfügung zu stellen, und da er sich keine Blöße geben durfte, sagte der Alte zu. Als es dann aber Tatsache werden sollte, verschwand er spurlos. Natürlich trumpsfen jetzt seine Gegner auf und erklärten lachend, er werde wohl einen Grund zur Flucht gehabt haben. Im übrigen wird Zaro Agha auch weiterhin der „älteste Mann der Welt“ bleiben, selbst wenn er ein paar Jahrzehnte hergeben muß.

Kurzberichte aus aller Welt

Die Toten des Schleppers „Merkur“ noch nicht geborgen

Die Versuche, die eingeschlossenen Besatzungsmittglieder in dem tiefen treibenden Schlepper, der am Samstag auf der Weser mit acht Personen gesunken ist, zu bergen, mühten leider erfolglos bleiben, da bei Niedrigwasser nur ein kleines Bohrenstück des vorderen Bootsteiles nicht vom Wasser überflutet war. Die Arbeiten wurden durch die starke Strömung außerordentlich erschwert. Nur schweren Herzens entschlossen sich die Sachverständigen zur Aufgabe der Rettungsarbeiten, da sie erkennen mußten, daß diese Arbeiten unter den obwaltenden Umständen gänzlich aussichtslos waren. Die Leichen werden aller Voraussicht nach erst geborgen werden können, wenn der Schiffsrumpf gehoben ist.

Todesfahrt zweier SA-Männer

Am Sonntag vorunglücklich in der Nähe von Balingen der als SA-Sportführer auf dem Heuberg tätige Damian Schaupp und der SA-Mann Gustav Jakob, der Lenker des Motorrades, scheint gegen einen Baum gefahren zu sein, wobei der Benzintank explodierte und seine Kleider in Brand setzte. Er wurde nahezu verkohlt aufgefunden. Bei Schaupp scheint infolge Genidbruchs der Tod eingetreten zu sein.

Mord an einem SA-Mann

Am Sonntag morgen wurden in Lünen-Hortmar (Westfalen) zwei männliche Leichen gefunden. Beide Leichen wiesen Schußverletzungen auf. Es handelt sich um den SA-Mann Erich Rehner und einen gewissen Karl Fröhlich, beide aus Lünen-Hortmar. Die Untersuchungen ergaben, daß der SA-Mann Rehner von dem früheren KPD-Angehörigen Fröhlich erschossen worden ist. Fröhlich hat sich dann später selbst gerichtet.

Befuch eines deutschen Großflugzeuges in Sofia

Das deutsche Großflugzeug „Generalsfeldmarschall von Hindenburg“ traf am Samstag nachmittags, von Berlin über Belgrad kommend, in Sofia ein. Trotz stürmenden Regens hatten sich mehrere tausend Bulgaren zu seiner Begrüßung eingefunden. Das Großflugzeug, das am Samstag

tag abend den Rückflug über Bukarest antrat, ist am Montag mittag mit 14 Fluggästen auf dem Budapest Flugplatz gelandet.

Höhenerford eines italienischen Flugkapitäns

Der italienische Flugkapitän di Mauro hat am Samstag vormittag auf dem Flugplatz von Monte Celio unter der Kontrolle des Aero-Clubs von Italien den Höhenrekord mit 2000 kg. Belastung des Franzosen Coupet von 7500 Meter um 700 Meter verbessert. Innerhalb ganz kurzer Zeit erreichte der Flieger mit seinem Eindecker „Savona Marchetti S. 72“ eine Höhe von 8200 Metern und konnte 55 Minuten nach dem Start wieder auf dem Flugplatz landen.

Verfähter Raub des Löfegeldes für Gettle

Der Versuch eines Vertreters der Familie Gettle, den Entführern des Delmagnaten 60 000 Dollar als Löfegeld auszugeben, ist unter aufsehenerregenden Umständen gescheitert. Als der Vertreter an dem angegebenen Treffpunkt angelangt war, bemerkte er, daß mehrere Kraftwagen ihn einzuschließen versuchten. In der Ueberzeugung, daß andere Banditen ihm das Löfegeld entreißen wollten, schloß der Vertreter auf die Kraftwagen und entkam nach lebhaftem Kugelwechsel den Banditen, die sofort feine Verfolgung aufgenommen hatten. Die Polizei sperrte sofort nach der Schießerei das ganze Gebiet ab und nahm zwei verdächtige Personen fest.

Kleine Chronik

Am Sonntag vormittag gerieten drei Hülserungen, die oberhalb Rodentischen im Rhein badeten, in einen Strudel. Nur einer der Jungen konnte gerettet werden, während die beiden anderen, die 17 Jahre alt waren, den Tod fanden.

Als Aufrast zu dem Prozeß gegen den kommunistischen Sprengstoffattentäter Emil Schulze, der sich am Mittwoch vor dem Berliner Sondergericht zu verantworten haben wird, fand am Montag eine Lokalterminvorbesprechung statt. Die Mitglieder des Sondergerichts nahmen eine genaue Besichtigung des Tatortes und der Explosionsstelle vor.

Schätzungen zufolge haben norwegische Walfischfänger während eines einzigen Sommers im Antarktischen Meer 42 000 Walfische getötet. Von fachverständiger Seite wird erklärt, daß bei solchen Verhältnissen die Walfische in den Südpolargewässern bald vernichtet sein werden.

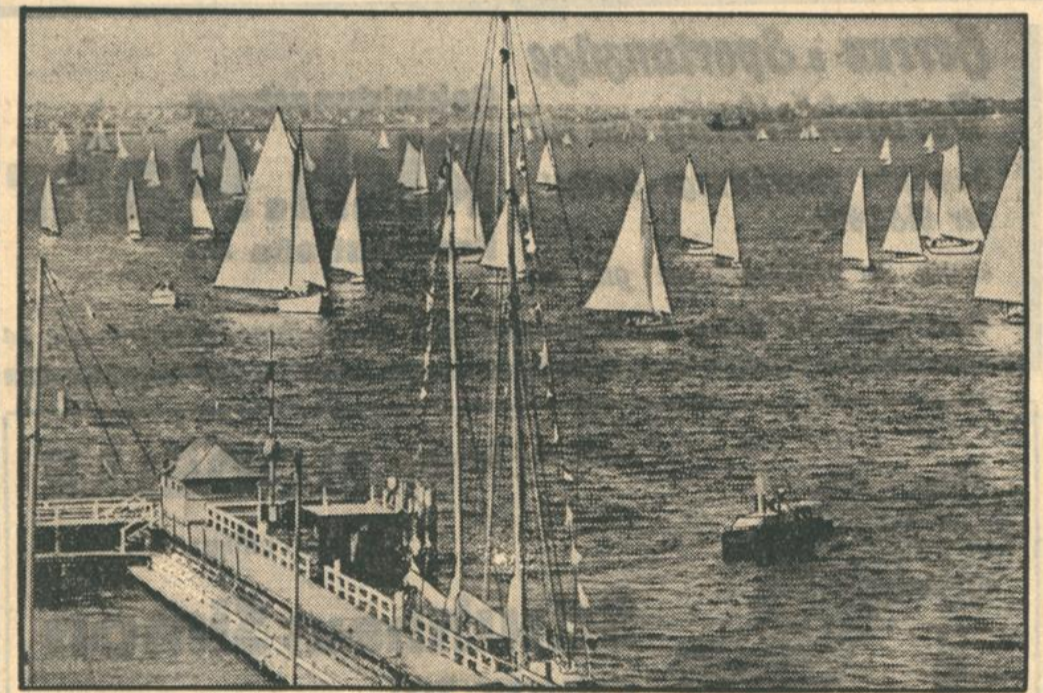
Samstag nachmittag ging über Rom ein heftiges Hagelwetter nieder. In einzelnen Teilen der Stadt zerbrach der Hagel Fensterscheiben und Straßenlaternen, entblätterte die Bäume fast vollständig und lag noch mehrere Stunden später gullhoch auf den Straßen und Plätzen.

Das Großfeuer in den Petroleumlagern am oberen Bosphorus bei Konstantinopel hat weiter um sich gegriffen. Bei einer türkisch-amerikanischen Petroleumgesellschaft sind insgesamt 10 000 Liter Petroleum verbrannt. Außerdem sind im benachbarten Lager des russischen Naphtha-Syndikats vier große Tanks zerstört worden. Menschenleben scheinen nicht zu Schaden gekommen zu sein.

Das amerikanische Justizministerium erwägt die Verstärkung der Bundespolizei um 270 Mann, 20 Panzerwagen, 200 schnelle Polizeikraftwagen, Maschinengewehre usw., um besser das Verbrechertum bekämpfen zu können.

Im Staate Iowa ist wiederum ein Sandsturm aufgetreten, der großen Schaden anrichtete. In den Staaten des Mittelwestens kam es dagegen zu leichteren Regenfällen und Schneestürmen, die hoffen lassen, daß die anhaltende Trockenheit aufgehört wird.

Ein amerikanisches Postflugzeug stellte einen neuen Flugrekord auf. Es durchflog die rund 4000 Kilometer lange Strecke Los Angeles-Newark (New-Yerfeh) in elf Stunden 31 Minuten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 360 km. in der Stunde.



Geschwaderfahrt der Kieler Seglervereine. Als Auftakt zu der bevorstehenden „Kieler Woche“ fand am Dinnelfabrikstage das Aufsegeln der sämtlichen Kieler Seglervereine statt, an dem 150 bis 200 Yachten beteiligt waren.



Sordern Sie ausdrücklich MAGGI[®] Fleischbrüh-Würfel

3 Stück 10 Pfg.

Kennzeichen: Der Name MAGGI und die gelb-rote Packung



Zum Pfingstfest schenken heißt Freude bereiten

— SONDERBEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT vom 15. Mai 1934 —

Der Pfingstvogel

Von Hans Wolfgang Behm

„Dü — dü — to . . . düdio . . . düdio.“
Was das heißen mag? Es könnte dem Vortisch Dadas entlehnt sein! Und der gelehrte Sprachforscher, mit dem ich darüber redete, ist nicht hinter das Geheimnis gekommen.
Doch zwei haben diesen Däbelsüßel erfasst, seinen Urheber erkannt und allenthalben nachgeahmt. Der Star, der schon mit der Märtsonne kam und den Schnee verpufft, und Richard Wagner, als er seinen „Siegfried“ komponierte. Der eine, der als stahlblauer Komiker der Natur immer drollig wirkt, der andere, der die seltsamsten Motive seines Schaffens dort entdeckte, wo seit Menschengedenken der Alltag zum Freitags wird. Wo Sonnengold zwischen den Wipfeln spielt, im moosig verträumten Grunde Jahr um Jahr die Anemone läuten.
„Nur Sehende kennen den Sinn meines Liedes“, gibt die Stimme des Waldvogels dem hürnen Siegfried kund. Nur jene, die eingetaucht sind in dieses Waldwebens Märchenwelt, die leibhaftig des Menschen Seele umflüster! Und unter allen Motiven, die Wagner in dieser Szene des „wachsenden Wald-

webens“ der Natur entlehnte, lehrte neben dem Getriller des Baumpepers, der Staffatrosrophe der Goldammer und dem Klangschmelz der Nachtigall vor allem auch die lebensbejahende, den ganzen Wald durchdringende Klangfülle des Däbelsüßers wieder.

Der Star kannte diese von ihm nachgeahmte Weise noch vom Vorjahr her, als zur frühen Maienzeit die säumige Stieleiche sich mit ihren Blattrrieben beehrte und die Birke sich als grüngoldene Frühlingsfee maskierte. Denn damals, als das ganze Waldweben einem großen Musikantenfest glich, alles zur Stelle war, was irgendwie mitflöten, mitjubeln und mit-schwagen konnte, da traf auch endlich dieser Jodler des Waldes ein. Im gammiguttelben Gewande, als hätte er den Lichtauber afrikanischer Sonne bis auf die schwarzen Schwingen, Schultern und Flügeldeckfedern seinem Gesieder einverleibt.

Und jukt wie es pfingtet, ist er wieder zur Stelle, dieser Pfingstvogel des Landvolkes, der Piro! des Naturforschers. Jodelt sein „Düdio“ den lieben langen Tag, schon vor Sonnenaufgang damit beginnend und nochmals verstärkt ausholend, sobald die Sonne dem Zauber der Dämmerung erliegt. „Hab' Sonne im Herzen“, das ist der Grundton seiner Jubelweise, die keine Schwermut kennt, aus der kein Leid und keine Sorge sprechen.

Er ist wohl immer ein Optimist gewesen, der sich mit dem Leben abzufinden weiß. Der auch die vergebliche Mühe der Eiseitigen längst erkannte, sofern es diesen einmal einfällt, das duftende Maiengrün mit verspäteten Eiszustalten zu behängen. Auch dann weiß sein Jodeln kein Ende zu finden.

Und schon ist wieder der Kältespuk vorbei. Während sich Weibchen und Grausmilde, Steinwäher und Grünflink auf ihre Art unterhalten, Schneewepfen wie Diamanttropfen den Brombeer umgeistern, die Moos-hummel fast pausenlos läutet, da hat sich auch der Piro! inzwischen sein zeifgrünes Weibchen erfüllt.

Aber dieser naturnotwendige Kampf ist bald vergessen. Und ebenso eine gewisse, Len Piro! auszeichnende Menschenschen. Liebe macht eben zeitweilig blind, erkennt die Tücken der

Umwelt nicht und wähnt das Paradies auf Erden. Selbige Tage sind es dann auch, da der schwarzgelbe Kämpfe der Erwählten dauernd zur Seite ist.

Schon ist das Liebespiel, dieses sonnenfelle Ländeln im Wipfelgrün. Und bald hängt ein kunstvoll geflochtenes Nest freischwebend von einer Zweiggabel herab, denn der Piro! ist der einzige Vertreter unserer Vogelwelt, der eine derart hängende und fürbrennartige Kinderwiege fertigt. So stark befestigt zugleich, daß sie selbst der stärkste Sturm nicht herabzuwerfen vermag. Ranken und Halme, Kesselfaß und Pflanzenfasern sind mit dem klebrigen Speichel des Vogels zu einer soliden Masse verkittet. Und es ist verbürgt, daß eines Piro!nestes Grundgerüst gelegentlich aus einer einzigen langen Schnur bestand — einer liegengeliebten Schnur, die vor dem vielleicht einen Kinderbrachen trug!

Biegen erst die vier oder fünf rotbraun gefleckten Eier im Nest, dann ist es schon Juni geworden. Die Natur erlebt ihr größtes Blumenfest des Jahres. Und während Haubenlerche und Bachstelze, mitunter auch der Hausrotschwanz schon an ihr zweites Gelege denken, schickt sich der Piro! gerade an, seine ewig hungrige Kinderfahne mit allerlei Leckerbissen der Insekten- und Kerbtierwelt zu versorgen.

Doch bleibt ihm noch immer Zeit genug, sein durchdringendes „Düdio — düdio“ in die Ferne zu schmettern, bald mehr flötend langgezogen, bald kürzer verwebend. Eine Botenschaft dem Menschen zugleich, dort wo der Wald sein tiefstes Märchen träumt, auszurufen von all den Wäldern, die ein natur-entfremdeter Alltag gebiert.

„Düdio — düdio . . .“, wer möchte diesen Donnerruf noch immer nicht verstehen wollen?

Maienmorgen

Goldener Lacht und glüht der Morgen
Leber maiengrüner Höhen. —
Und du, Seele, sinnst voll Sorgen,
Und die Welt ist doch so schön!
Glocken rufen, Vögelin schlagen,
Blütenlicht durchflammt das Land.
Wirf dein Zagen und dein Klagen,
Herz, in diesen Freudenbrand!

Für die Reisezeit!



kaufen Sie
in großer
Auswahl

Reißverschlusstaschen
Damentaschen
Lederkoffer
Handkoffer
Badekoffer
Kabinenkoffer
Aktenmappen

nur im Spezialgeschäft

für Lederwaren, Reiseartikel

G. Dischinger

Kaiserstr. 105, zwisch. Adler- u. Kronenstr., Tel. 26 18

Stets Eingang von Neuheiten

Sofortige Hilfe und Linderung! Künzels Aka-Erfrischungs-Fluid



Sparsam im Gebrauch! Anhaltende u. kräftig. Wirkung bei Ermüdung u. bei körperlicher u. geistiger Erschlaffung. Erfrischend in der heißen Jahreszeit! Reise u. wandere niemals ohne Künzels Aka-Fluid! — Unsäuerlich — Reines Naturprodukt! — Darf in keiner Familie fehlen. — Es bringt sofortige Linderung bei Erkältung wie Schnupfen (Heuschnupfen), Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Katarrh

Nervenschmerzen, Ischias, Rheuma, Gliederreißer, Heiserkeit, ferner bei Atemnot, Hexenschuß, Ohnmachtsanfällen, Schwindelgefühlen, Muskelschmerzen, Verrankungen, Verstauchungen, Luftröhrenverengung, Magenstörungen, Sodbrennen. Minderwert. Nachahmungen weisen man zurück!

Biolog. Laboratorium August Künzel

Karlsruhe i.B., Mathystraße 11



**Vereinsbank
Karlsruhe**

E. G. m. b. H.

Geschäftshaus:

Kreuzstraße Nr. 1
Telefon Nr. 6227/29

Bank

und

Sparkasse

Deutsche Teppiche

in großer Auswahl und allen Preislagen

Nur vom Spezialgeschäft

Teppichhaus Kaufmann

Karlsruhe, Ritterstraße 5 - Beachten Sie unsere 8 Schaufenster

Die flotten preiswerten

Sommer-hüte
finden Sie bei
Ottmann

Karlsruhe, Wilhelmstraße 34, Ecke Werderplatz

**Herren- u. Sportanzüge
Berufskleidung aller Art**
Sämtliche Ausrüstungs-Artikel
der NSDAP.

kaufen Sie preiswert und gut bei

Besichtigen Sie meine Fallboot- und Zelt-Ausstellung, Kaiserstraße 24

Bekleidungshaus

Rich. Pahr

Kronenstraße 49

Karl Frey

Inhaber: W. Friedrich

Herrenmoden

Kaiserstraße 113

das führende Spezialgeschäft der östlichen Kaiserstraße

Optisches Spezial-Institut

Hofer & Co.

Inhaber:
Max Konstanzer, Optikermeister
nur Waldstraße 95
Ecke Sophienstraße / Fernsprecher 2464

**OPTIK
PHOTO**



Stets die neuesten **MODELLE**
zu den billigsten Preisen!

Schuhhaus Simon

Kaiserstr. 201

Zum Pfingstfest!

Für die Dame: Handschuhe, in Leder, Stoff u. Sald, Strümpfe, in Matseide und Diagonal, Kniestrümpfe, in Matseide, Diagonal und Netz.

Für den Herrn: Oberhemden, Sporthemden, Gürtel, Sportstrümpfe, Socken, Cravatten, Kragen, Handschuhe, Unterwäsche.

H. BODMER

vorm. L. Oehl Nachfolg.
Kaiserstraße Nr. 126



Herrenschuhe

Marken-Ware, feinste Rahmenarbeit, Boxcalf, schwarz u. braun
12.50 10.50 8.90 **7.75**

Schuhhaus **Wüstum** am Werderpl.



Neuestes Modell No. 1000

eingetroffen. Probefahrt jederzeit

**Autobetrieb GmbH.
Ph. Hatzner**
Rüppurrerstr. 8
Telefon Nr. 1995

Besichtigen Sie die 10 Schaufenster
in der neuhergerichteten Passage von

Möbelhaus Emil Schweitzer

Passage 3-7 - Ehestandsdarlehen

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

EINE STUNDE VOR TAG

ROMAN VON JULIANA VON STOCKHAUSEN

(6. Fortsetzung.)

Copyright 1933 by R. Stadmann-Verlag, Leipzig.

Sie begann die Rosen zu zählen, die sie am Sonntag würde schneiden können. Sechzig Groschen zahlte man für das Stück — das war gar kein schlechter Preis. Und hundert Rosen würde sie schneiden können. Zehn mal sechs war sechzig; für zehn Stück also sechs Schilling, und zehnmal sechs Schilling machte sechzig. Das war ungeheuer! Stimmt es auch? Noch mal rechnen! Ja, es stimmte. Da kaufte sie sich bestimmt neue Schuhe. Hundert Rosen — einfach ein Jammer! Es würde hernach abscheulich hier aussehen. . .

Sie knöpfelte die Jacke zu und überholte draußen den Gärtner, der den Spinat abgeerntet hatte. Die Luft stand grau und still; es nieselte ein bißchen. Die Kronen der Platanen hatten einen klaren Schleier; morgen vielleicht würde er schon grün sein. Der Saft stieg in den Bäumen; die Birkenstämme waren schimmernd weiß. Ach, es wurde Frühling! Das Gras kam jung hervor. Dotterblumen standen in den sumpfigen Stellen der Wiesen.

Sie sah die Kinder auf dem Mittelweg. Die Buben fischerten im Wasser des kleinen Grabens. Rest kam mit dem Kinderwagen hinterher.

„Hallo! Hallo!“
Wie herzlich! Sie suchten, umhersehend, die Auserer.

Maria-Antonie teilte das Gebüß, lief über die Wiese; schlapp, schlapp — machte es unter den Schuhen. So, jetzt hatte sie nasse Füße! Schade! Herrlich war das, die Erde mit der ganzen Sohle zu treten!

Sie küßte Toni auf seine kleine, kalte Nase. Wie gut er nach frischer Luft roch! Sie lief vor den Kindern her; sie haßten ihren Nod. Franz trabte an ihr herauf.

„Du machst mich ja ganz schmutzig, du Kerl!“
Wie sie lachten! Sie pufften sich. Mama mußte Franz fangen; Franz konnte sehr schnell laufen. . . Ein bißchen Sonne kam heraus; alles bekam lange Schatten.

Carlo wartete bereits auf sie. Er war müde und hungrig, und daraus ergab sich, daß er verstimmt war.

Sie küßte ihn auf die Stirn, wo der Scheitel begann. Eigentlich mochte er das nicht, es brachte seine Haare in Unordnung; aber er rügte es nicht, sah sie über die Zeitung hinweg an: „Können wir jetzt endlich essen?“

„Es ist erst zwölf vorbei, Carlo!“

„Es ist halb eins! Na, entschuldige! Ich bin fett der Früh drängen.“
Das Essen war abscheulich. Es war weder zu leugnen noch wegzureden: Abscheulich war es.

Arme Maria-Antonie! Sie hätte eine Menge Entschuldigungen gehabt, es gab mehr als genug Entlassungsgründe; sie verbrauchte allen Heroismus, dessen sie fähig war, um sie nicht aufzuklären. In einer stolischen Bereitschaft nahm sie das Unwetter hin.

Der Griechschmarren war angebrannt — auch das noch. . . „Es ist eine Frechheit!“
gröhlte Carlo.

„Griechschmarren ist sehr schwer“, sagte Maria-Antonie.

„Einem so einen Fratz herauszuschneiden!“
fuhr Carlo fort. „Also wirst du dich aufraffen und mit der Person reden?“

Sie würde sich aufraffen, selbstverständlich; es war ja eine Frechheit.

„Also, wenn du es nur sagst?“

„Ja, ja!“

Danach gingen sie in das Atelier. Maria-Antonie hoffte an ihrem Rammchen. Das Rammchen wurde wirklich gut. Wie hilflos das kleine eingezogene Schweifchen aussah! Es klemmte sich zwischen die Schenkel; es hatte noch kein Eigenleben. . . Sie rauchte, nachdenklich auf das Modellerte herabschauend. In Porzellan würde das reizend sein, schneeweiß. Sie mußte mit dem Kunsthandwerker, dem Volatti, reden; er hatte Beziehungen zur Augartenfabrik.

Carlo schlief. Er lag in dem niederen Kaminessel, hatte den Kopf zurückgelegt und atmete mit halb geöffnetem Mund. Er sah erschöpft aus, eigentlich sorgenvoll. Er bekam an den Schläfen weiße Haare.

Nieder, nieder! Was für ein dummes Zeug, weiße Haare zu bekommen! Weshalb machte er sich solche Sorgen? Es nützte gar nichts. Sie waren nun einmal dazu verurteilt, kein Geld zu haben. Sie benötigten viel Phantasie, um sich vorzustellen, wie das wäre, ohne Sorgen zu sein. Müde machte es einen. Man mußte es halt hinnehmen; es war nun schon so.

Gründonnerstag ging vorbei, und der Karfreitagmorgen kam mit gelben und rosa Wölfchen über dem Reichsgebirge hervor. Aber trotz dem fliegenden Morgenrot, das die Welt in einen zärtlichen Glanz hüllte, war es bitter kalt.

In der Kirche war es womöglich noch kälter als draußen. Sie gingen durch die Sakristei über die Stiege in das Oratorium; man sah von dort direkt auf den Altar. Der Gottesdienst hatte bereits begonnen.

Carlo kniete neben Maria-Antonie. Sein stilles Gesicht strömte eine strenge Beherrschung aus. Es flüchte ihr eine mit leiser Furcht gemischte Achtung ein. Carlo war völlig in sich beschloßen und bestimmt. Carlo glaubte und lebte seinem Glauben, aufrecht und ernsthaft. Er machte nie Aufhebens davon; es war kein Gesprächsstoff für ihn.

Mit ihr war es anders. Ihr Herz war unruhig, rastlos und müde. Das Leben floß so hin; eigentlich war wenig dran — viel Verzicht, das war die Wahrheit. Manchmal dachte sie: Und das ist nun alles für mich? Ach, wieder einmal verliert sich ein jeder für einen Menschen —! Aber sie liebte doch Carlo; immer war es, als ob etwas in ihr hin-schmelze, wenn sie ihn sah, dies ernste und feste Gesicht; und doch war da ein ganz kleiner Widerstreben. Er war der Stärkere, er hatte sie in sein Leben eingeschlossen; nun lag sie, ehe sie Zeit gehabt hatte, selbst zu reifen, in der harten Schale seines Willens. War das

nun alles: immer sich beschließen, zurücktreten, glanzlos alt werden?

Sie hatte eine gräßliche Angst vor dem Altwerden. Seit einiger Zeit schien sich eine kleine Falte vor ihre Augen zu bilden, das Leben würde plötzlich vorüber sein, und sie, eben noch jung und ansehend, war eine Witwe. . . Das war das Arge: Wenn man kein Geld hatte, jagte man die Zeit dem Punkt zu, wo man wieder welches bekam, und dabei vergaß man völlig, daß man seine Jugend mit weiterjagte, statt sie sorgsam und hingebend Tag um Tag zu genießen.

Längst hatte sie herausgebracht, daß Carlo nie solche Sachen dachte. Carlo schien anzunehmen, daß sie alles bekommen hätte, was den Menschen zugemessen sei. Sie magte nicht, ihn wissen zu lassen, daß sie diese Annahme nicht teilte. Immer schien ihr, das Leben schüde ihr noch etwas. Etwas, das weder die Kinder noch die Harmonie ihres Zusammenlebens ihr zu geben vermöchten. Es war ein vager Begriff von Luxus, Abenteuer und Raub. . . Sie hatte Träume, in denen Männer wunderbare Wagen anhielten, um sie aufzufordern, mitzufahren. Dann bedeckten sie ihre Füße mit Kissen, und sie lächelte bleich und fühlte sich als der Inbegriff eines Liebreizes, an dem Verführer hochhängelte. Solche Träume hatte sie. War sie vielleicht ein schlechter Mensch? Das konnte sie doch wirklich nicht annehmen. Sie war treu, fleißig und bescheiden. Ihr dünkte, Carlo nehme das alles als selbstverständlich hin. Es war selbstverständlich, weil sie ein anständiger Kerl war; aber es mußte nicht selbstverständlich sein — ganz im Gegenteil! Sie verkehrten eben hauptsächlich mit so blödsinnigen Leuten, die alle Geld hatten, auf Schlössern saßen und

die Ehrbarkeit gepachtet hielten. Es gab einfach keine Versuchungen für Lini, Puffi, Mariedl. . . Sorgen, ja, die waren auch irgendwo, aber nicht so nahe, daß man ihren Geruch bemerkt hätte. Ueber die Sorgen hatte der Vermögensverwalter sich den Kopf zu zerbrechen.

Sie aber — sie erstickte in Sorgen. Es gab ungezählte Ängsten, wie Carlo einer war, arme Mädel und Witwen, die nicht wußten, wovon sie eigentlich leben sollten. Sie hatten nur alle so viel Galtung, daß es immer wie ein Sparren wirkte, wenn sie armselig lebten. In der Tat war ihr Verhalten so, als ob sie nur aus Schreckenhaftigkeit sich versteiften, zu tun, als ob sie arm wären.

Sie selber, sie lebten ja auch, als ob, und das ganze Alsdob waren nichts als Schulden, über die sich kein Vermögensverwalter den Kopf zerbrach. Das blieb ihnen überlassen. Die Majoratsbesitzer mühten wohl, wie die Dinge lagen, aber sie konnten es sich nicht begrifflich vorstellen. Komisch war die Welt! Denn wenn sie es sich vorstellen könnten, so würden sie sich doch veranlaßt fühlen, die Lage zu verbessern? Zum Beispiel der armen Madeleine Aufträge zuzumachen lassen? Auch könnte sich Casimir verpflichtet fühlen, ihnen die Pacht zu erlassen. Aber die Pacht war eine Sache des Güterdirektors; die ging Casimir nichts an. So war es und nicht anders!

Maria-Antonie hatte die ganze Situation überhört, und nun war sie hungrig und erschrocken. Sie gab Carlo einen leisen Stoß, und als er darauf nicht reagierte, gab sie ihm einen zweiten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Nacht in der Bistaya / Ein heiteres Kapitel Seekrankheit

von Karl Rüdersdorf

Den zwanziösen kleinen Tanz an Bord haben wir schäßen gelernt. Aber daß die Heileitung heute plötzlich einen großen Kostümball ankündigt, das könnte dem Eingeweihten schon verhängnisvoll vorkommen. Die Neulinge auf dem Schiff, die Landratten, wissen es freilich nicht; ein erfahrener Obersteward weiß es umso besser: Tanz ist die beste Kränze gegen die Seekrankheit. — Die alten, ausgegippten Globetrotter denken auch nicht daran, weil sie überhaupt jeden Gedanken an Schwindelgefühl und Magenverkrümmung weit von sich weisen. Der rundliche, quackfibrige Berliner redt sein Stupsnäschen hegegenmäßig in die Luft: „Seekrank, jetzt schon? Wie kann man bloß?“

Warum das Thema überhaupt angeschnitten wurde? Ja, — die kleine blonde Frau Studentin kam heute nachmittags allein an den Kaffeetisch. Wo ihr Gatte bleibe, ob er etwa schon —? Nein. Das Pärchen ist jungvermählt, sie machen ihre Hochzeitsreise; die kleine Frau hält tapfer zu ihrem Mann. Er habe bloß keine Lust, er mache sich überhaupt nichts aus Kaffee. Seekrank? Nein, nein. . .

In Wirklichkeit hat der Herr Doktor bisher keine Kaffeestunde veräumt und immer ganz wader allen Kuchen ausprobiert, drei, vier Sorten. Aber er liegt auf dem Bootsdeck, obwohl ein harinadiger, dünner Regen rieselt, hat sich mit Kissen und Decken in den Vegetationsbau lassen und schaut trampfhaft in den Himmel, immer dahin, wo kein Horizont unruhig auf- und abwärts steigt. Bewegungseindrücke sind relativ, das weiß er als Mathematiker genau. Darum bezieht er sein statisches System gewissermaßen auf den Himmel selbst. Aber das Meer läßt sich nicht übergehen, die Eindrücke kommen nicht nur auf optischem Wege. Sie steigen durch das Schiff herauf, gleichmäßige und ewige Schaukelbewegungen, durch das Stampfen und Wähen der Schrauben rhythmisch in kleine Abstände zerlegt.

Nicht weit davon sitzen die vier Mädchen aus Bremen und lassen mit etwas verlegenen Vächeln die Berichte eines Herrn in Gummimantel und Wasenmütze über sich ergehen. Er ist auch ein alter Routinier, er macht jedes Jahr seine ein bis zwei Seereisen. „Also, und ich kann nur sagen, das ist ja bis jetzt alles noch gar nicht!“ Im Januar ist er mal durch die Bistaya gefahren. Kinder, Kinder, da habe es vielleicht gerdepertes Fischgeschirr gegeben. Aber jetzt sei doch Frühling, und überhaupt, solange man noch im Kanal schwimme —

Es ist nicht erwiesen, ob solcherlei Erzählungen das beste Vorbeugungsmittel für den Neuling darstellen. Trotzdem muß man den Großsprechern dankbar sein. Wenn sie anfangen, weiß man doch wenigstens, daß man schon davon reden darf. Belauerte bisher jeder sich selbst und die anderen, ob nicht er ganz allein von einem unangebrachten Gefühl überkommen sei, so stellt es eine gewisse Befreiung dar, zu wissen, die Allgemeinheit teile sich in den Schmerzen.

Der junge Studentin hat den Stand der Dinge noch nicht ganz überblickt, als man sich zum Abendbrot niedersetzt. Darum legt er ein bißchen viel Gleichgültigkeit in seine Stimme, als der Berliner feststellt, der „Rahn wackele heute ein bißchen“. In Wirklichkeit ist das Bewußte schon lange kein Geheimnis mehr. Als der Steward die Frage nach den Bierbestellungen richtet, beginnt der Kleine mit der Stupsnase ausführlich zu dozieren:

„Hier, Herrschaften, bloß nicht! Das paßt jetzt gar nicht. . . Und wer unbedingt seekrank werden will, der muß jetzt ein warmes Bad nehmen!“

Ach, wie ungeheuerlich taktlos war das doch. Die blonde Frau Studentin hat ja ein Bad genommen, heiß, in Seewasser, weil das doch so gesund ist. Und wirklich, sie hat schon ihre erste Anfechtung hinter sich. Sie leugnet auch gar nicht mehr. Sie schwört gewaltige Eide, nie mehr auf See gehen zu wollen. Der Gatte, an systematisches Denken und Mittelmaß gewöhnt, sucht abzuschwächen. Ob Viebling denn nicht die vielen fremden Länder sehen wolle.

„Das kann ich mit der Eisenbahn!“
„Ja, willst du den Ausländern dein Geld hinterlassen?“ fragt er streng. Aber sie kennt kein Zugeständnis, sie werde eben ganz zu Hause bleiben, Schlaf! Aufstehen und den Saal verlassen, ist das Wert eines Augenblicks.

Das war aber keine Tat des Jornes, das war gewöhnlich Schwäche, Flucht in die Arme der Stewardess. Als alles vorüber ist, und die junge Frau ermattet in der Kabine schläft, erzählt die erfahrene Wärterin vor der Tür von ihren Erfahrungen. Die gnädige Frau habe sich noch sehr wader gehalten. Andere Damen hätten schon bei Cuxhaven gefragt: Wann werde ich seekrank?

Jetzt steht der junge Ehemann vor der schwereren Entscheidung: Soll er sich auch in die Kabine zurückziehen und es aus Treue ebenfalls zum Überleben kommen lassen? Nichts ist unzuträglich als der Aufenthalt im engen Raum. Und dann: immer daran denken? Die Anfechtung? Soll er nicht lieber die frische Luft suchen? Tanzen? Irrendwer hat es mit der überlegenen Selbstverständlichkeit der Erfahrung erwähnt: Wer tanzt, wird nicht seekrank.

Ach, wer noch tanzen kann! Drüben liegen zwei Altbayern und ein Herr aus Dresden nebeneinander. Der vom Elbstrand hat dem Meeresgott ebenfalls schon geopfert. Der Steward sitzt am Rande seine Kojen und hilft dem Kranken gutmütig lächelnd, einen Rückblick anzustellen. Ganz stolz ist der jetzt auf seine Rettung. Wehmütig winkt vom Kleiderhaken ein roter Araber herab. Für den Kostümball war er bestimmt. . .

Einmal ums Promenadenband herum sind 20 Meter, vier Runden machen ein Kilometer. Es sieht aus, als wollten heute alle, die noch auf den Beinen stehen, einen 20 Kilometer-Dauerlauf gewinnen. „Bewegung ist alles“, so ähnlich sagte der griechische Philosoph. Sie bewegen sich, so gut sie können.

Die Bremer Mädchen, die sonst um diese Zeit immer lässig in den Betten liegen, weil sie keinen Tänzer zu finden fürchten, eine ganze Familie, Vater, Mutter und die schlanke Tochter mit der Windhosestrich, junge Pärchen und alte Damen, die Altbayern, der Berliner und der Herr mit der Wasenmütze. Nur der lustige dicke Doktor aus Kopenhagen weicht nicht von seinem Stamplatz im Rauchsalon. Er wiegt zwei Rentner sechzig und ist darüber hinaus, durch irgend etwas erschüttert zu werden.

Mit tausend dünnen Pfeifen tönen konzentriert die See. Alle paar Minuten tut dumpf das Nebelhorn. Vor der Landkarte, wo immer der Standort abgesteckt ist, drängt sich die Menge. Vor fünf Stunden sind wir in die Bistaya eingebogen, und schon hat jemand das bunte Fähnchen ganz süßlich, bei Kap Zi-

nifferre angebracht. Niemand wagt, diese allzu optimistische Deutung rückgängig zu machen. Scharf sondern sich die zwei Parteien der Unerschrockenen und der Seegewöhnten. Was das heute wohl ungefähr für eine Windstärke sein möchte, fragt es von der einen Seite. Und „Gar keine“ lautet dermaßen überlegen die Antwort.

Gehen wir doch in den Tanzsaal, es ist ja langweilig, immer so im Kreise herum! Die Bremer Mädchen haben schon Tänzer, die beiden ältlichen Damen aus Braunschweig auch. Die unmöglichsten Zusammenstellungen kamen zustande; ein dürres Männchen kreist um eine athletische Bierzergerin wie der Mond um die Erde. Niemand will einen Tanz auslassen. Tanz ist Medizin. Wer tanzt, soll nicht seekrank werden.

Der jungvermählte Doktor hat sich zu einem goldenen Mittelweg entschieden. Er tanzt nicht, aber er geht auch nicht in die Kabine. Er trinkt schon die fünfte Soda, weil kalte Getränke gut tun, und er verläßt den Raum während der Damenwahl. Die Musik klingt, das Nebelhorn dröhnt. Laßt uns leben, sonst sind wir tot! Eine Nacht Seekrankheit, und morgen laßt uns der süßliche Sommer. Vor den Sieg haben die Götter den Schweiß gefeiert.

Künstlerworte

Die Birne

„Degas hatte an der Wand seines Ateliers ein berühmtes Bild von Jngres hängen: den Jupiter, der Donner verendend auf seinem Thron sitzt.“

Neben dem Jupiter hing eine kleine Malerei von Manet, eine Birne, nicht viel größer als die Fläche einer Hand.

Ein Freund, der Degas besuchte, fragte ihn, warum er die kleine Birne so dicht neben den Jupiter gehängt habe.

„Um zu zeigen“, sagte Degas, „daß eine Birne, wenn sie gut gemalt ist, jeden Gott umschmeißt.“

Behulich

Eine reiche Engländerin hatte bei Wilhelm Trübner ihr Porträt bestellt. Als er fertig war und sie das Bild besichtigte, geriet sie in Wut:

„Was haben Sie da gemacht?“ rief sie aufgeregt. „Sie haben mir das Gesicht meines Mopses gegeben!“

„D nein“, erwiderte Trübner verbindlich, „Ihr Porträt ist naturgetreu, Sie sehen Ihrem Mops durchaus nicht ähnlich. Ihr Mops hat allerdings die Ehre, Ihnen ähnlich zu sehen.“

Gleicher Wunsch

Hans Thoma forrrierte einem Schüler, der ein Stillleben malte, sein Bild. „Diese Art der Auffassung ist mir zu trocken“, meinte der anmaßliche Schüler, „ich möchte malen wie Rubens.“ „Ich auch“, sagte Thoma ruhig.

Erlich

In Ischl machte Menzel die Bekanntschaft von Brahms. Die beiden trafen und unterhielten sich öfter. Menzel nach Berlin zurückgekehrt war, ließ er sich von seinem Neffen Brahms'sche Kompositionen auf dem Klavier vorspielen. Der Neffe fragte:

„Wie gefallen dir die Sachen?“
Menzel entgegnete: „Weißt du, offen gestanden, in Ischl war er mir lieber.“

Der Ohrring / Skizze von Lothar D. Manhold

Mit achtzehn Jahren hatte Hermann Fink von Finkenstein eine Liebesgeschichte gehabt. Das Mädchen war Schauspielerin. Natürlich wollte Hermann sie heiraten. Nun, eines Tages bekommt der alte Fink das zu hören. Abends erscheint er im Hirschen, wo die Troupe ihre Vorstellungen gibt. Er stapft schnurstracks hinter die Bühne. Es ist gerade Pause, und er trifft in der Kulisse seinen Hermann mit dem Mädchen plaudernd. „Also hier bist du zu finden!“ schnaubt er los und verabreicht dem Jungen zwei Ohrsetzen, das es knallt. Der Sohn wird fernerrot, einestheils von den Schlägen, andernteils aus Scham. „Marisch! ruft der Alte. „Sofort nach Hause!“ Und Hermann geborcht.

Das war also die Liebesgeschichte gewesen. Seitdem ist dem jungen Fink von Finkenstein die Lust zu heiraten vergangen. Jetzt sieht er auch in den Jahren, da des Menschen Leben immer nüchterner wird und da die meisten die Nichtigkeit alles dessen durchschauen, was ihnen in der Jugend überaus begehrtlich erschien. Er ist froh, daß er so weit ist, er lebt in Frieden, hat seine Taad, sein Tabakstollegium. Was kann der Mensch mehr verlangen?

Eines Tages geht der Kurfürst auf Reisen. Hermann Fink muß mit. Er würde ja lieber bei seinen Wildschweinen bleiben, aber schließlich hat der Fürstendienst den Vorrang. Die Reise führt nach Warschau; der Kurfürst von Sachsen ist ja auch König von Polen, nun will er sich seinen Untertanen zeigen. In Danzig wird Station gemacht. Das ist eine allerliebste Stadt. Sie hat den Kurfürsten unter einer großartigen Ehrenpforte empfangen, abends hat die Schiffergilde vor seinem Hause einen Fackelzug vorgeschickt; kurz, man sorgt, daß sich die Reisenden ja nicht langweilen.

Aber der Wahrheit die Ehre: Einige langweilen sich doch. Sie müssen sich langweilen. Von der Stadt und vom Kurfürsten sind einige Männer bestimmt worden, gewisse mißliche Dinge ins reine zu bringen, um die in der letzten Zeit allerlei Streitigkeiten entstanden sind. Zu dieser Kommission gehört auch Fink von Finkenstein, für solche Arbeit ist der gerade der rechte Mann. Die Kommission tagt nun schon dreimal vierundzwanzig Stunden im kleinen Rathaus. Nieber Himmel! Und ein Ende ist gar nicht abzusehen. Es geht um Kompetenzen, da sind beide Teile hart wie Eisen. Der Kurfürst unterhält sich inzwischen. Er hat schon eine italienische Oper gesehen, dem Meere einen Besuch abgestattet und durch ein Perspektiv übers Wasser geguckt. — morgen gibt es eine Bärenhaut in der Festschule und abends Tanz.

Der Tanzabend kommt. Natürlich sitzt die Kommission im kleinen Rathaus und arbeitet. Alle haben verbüffelte Gesichter. Ab und zu gähnt einer oder reckt mit großer Kraft die Fäuste. Es sieht aus wie eine Faulenzerverammlung. In Wirklichkeit wird geschuftet, daß der Puder aus den Perücken knistert; im Eifer hat man sogar vergessen, die Lichter anzünden zu lassen.

Mit einem Male, was ist? — Oben: Musik. Man denke: Tanzmusik. Die Herren sehen auf und blicken entrückt zur Decke. Der Referent faßt sein Altkleid fester, wirft die Seite herum, schlägt mit dem Handrücken darauf und versucht, mit lauterer Stimme den Wohlklang da oben zu übertönen. Hermann Fink gibt sich Mühe, zu folgen. Da oben tanzen sie jetzt in lauter Lichterglanz, sagt er zu sich. Und du? Ja, was geht dich denn eigentlich dieser ganze Kummel hier an? Was sitzt du hier? Das ist ja doch alles Wumpis. In Wirklichkeit macht der Kurfürst doch was er will.

Der zweite Tanz wird oben gespielt. „Ach was!“ sagt sich Hermann. Er steht auf und geht hinaus. Er steigt die breite Treppe nach oben, langsam, bedächtig. Er schaut auf und sieht, umflossen vom goldenen Licht, ein Mädchen. Die Schöne hat ein Kleid von gelber Seide, ihre Schultern und ihre Arme sind bloß. Den Kopf hat sie auf die Seite geneigt und nebelt mit zierlichen Fingern am Ohrläppchen. Im Treppenaufsteigen lacht Hermann ihr zu. Unbefangen gibt sie ihm das Zeichen

zurück, und wie er groß und mächtig vor ihr steht, sagt sie: „Bitte, helfen Sie mir!“ Sie reicht ihm den Ohrring und hält ihm dann das Köpfchen hin. — „Donnerwetter!“ denkt Hermann. Er schaut den in Gold gefaßten Aquamarin an, und er bestiebt sich das kleine elfenbeinfarbene Ohr.

Also gut, er wird den Ohrring einsehen. Das dauert lange. Natürlich dauert so etwas lange. „So!“ sagt er endlich. Sie schüttelt den Kopf, die Ohrringe fliegen. „Er sieht, stellt sie fest, „ich danke schön“.

Hermann weiß selbst nicht, wie das geschieht: Mit einem Mal küßt er sie, und sie erwidert den Kuß. Dann macht sie sich frei. Er meint verlegen: „Ich bin nämlich der Generalleutnant Fink von Finkenstein.“

„Ach so“, sagt sie ärgerlich, „darum dürfen Sie mich aber noch lange nicht küssen.“ Er lachte leise. „Und Sie?“ fragt er. Da beißt sie sich auf die Lippe, rafft ein wenig den schimmernden Hod auf, die Spitzen ihrer seidernen Schöße werden sichtbar. So huscht sie in den Saal.

Wir wissen, daß der Generalleutnant ein Mann, sagen wir einmal, in den besten Jahren ist. Er kennt das Leben. Drei Stunden später sagt er sich: „Wenn du das Mädel

haben willst, dann mußt du mit dem Vater sprechen.“

Der Vater — Fink hat das alles schon heraus — sitzt unten in der Kommission. Um Mitternacht nimmt der Generalleutnant das Mädchen an der Hand, bittet die Mutter um Urlaub und zieht die Kleine mit nach unten. Er winkt den alten Herrn heraus. Der erscheint mit verbüffetem Gesicht. „Was gibt's?“ fragt er barsch. Er hat seine Brille drinnen liegen lassen und erkennt seine Tochter nicht. „Wer ist die Dame?“ fragt er.

Schlagfertig erwidert der Fink: „Meine Braut.“

„Freut mich, freut mich“, sagt der alte Herr. „Aber Papachen“, ruft das Mädchen, „Papachen!“

Der Generalleutnant lacht und sagt zu dem Alten: „Dann ist ja alles in Ordnung.“ „Was ist in Ordnung“, fragt der. „Nichts ist in Ordnung.“

„Ja, ja, da drinnen“, meint der Fink, „aber hier draußen —“

Die beiden ziehen den alten Herrn auf eine Bank, die da gerade steht. Sie erzählen ihm, was geschehen soll. Der Fink nimmt den Mund voll, an den Fingern zählt er die Ereignisse der Zukunft auf: Verlobung, Hochzeit, Kinder, zwölft, wie die Orgelpfeifen... Was soll ein alter Mann dazu sagen? Gar nichts soll er sagen. Er schüttelt nur den Kopf. Zu seiner Zeit war ja alles ganz anders. Aber seinen Segen gibt er doch.

Begegnung im Nebel / Von Wilhelm Lennemann

Der Bauer Franz Deder ging dem Bahnhof zu, der ungefähr eine halbe Stunde von seinem Hofe entfernt war. Geruchsam und würdevoll, wie sich das für einen fünfundsiebzehnjährigen Hofbauern gezieme. Da hatte ihm heute morgen die Post von Hamburg ein Telegramm zugefickt: „Ankomme dort 18.45 Uhr, Bruder Fritz.“ Die Worte hatten ihn beunruhigt und fast vergessene Zeiten wieder lebendig gemacht. Da standen die Tage vor ihm mit lästigem Unbehagen und ließen sich nicht in das Dunkel zurückjagen, aus dem sie aufgestiegen.

Und nun ging der Bauer seinen Bruder abholen. Noch geisterte die Unruhe in seinem Herzen und ängstete ihn wie eine Furcht vor kommenden Dingen. Er kannte solche Stunden und fürchtete sie. Sie waren ein Erbteil seines Vaters, den die Dörfler einen Spöckkneifer genannt hatten.

Langsam ging der Bauer, seine Schritte wurden wie gehalten, dann stand er ganz still. Er sah sich um. Grauer Dämmerstolz, Nebel stiegen aus den Wiesen, umfingen ihn und krochen an ihm hoch wie habende Erinnerungen. — Der Bauer gab sich einen Ruck, ging; aber sein Eichenstod stieß nicht mit der gewohnten Schärfe auf den Boden. Es war ihm, als ziehe und zerre der Nebel an seinen Füßen.

Als er an der kleinen Station ankam, mußte er feststellen, daß er sich um reichlich fünf Minuten verspätet hatte. Wie ihm der Beamte befandete, sei auch ein älterer Herr ausgehoben, und der habe auch anscheinend auf jemanden gewartet. Das war unangenehm und konnte vom Bruder übel gedeutet werden. Er mußte eilen, ihn einzuholen. Er ging den Weg zurück. Der Nebel flutete grau und dicht wie sein geträufeltes Wolle. Er hob auch einmal die Hand, um sie vor seinen Augen wegzuschieben. Aber die dunstigen Fäden schlossen sich dichter, je weiter er ging. Kaum sah er noch den Nistweg, der von der bogigen Landstraße abzweigte und erst kurz vor seinem Hofe wieder einmündete.

Einen Augenblick blieb der Bauer stehen. Aber natürlich, auch sein Bruder mußte den Feldweg noch kennen, war er ihn doch tagtäglich zur Schule gegangen. Seine Augen suchten einen Weg in das graue Gespinnst. Aber das verschloß sich ihm und ließ kaum die hellgrüne Roggenmat erkennen. Er wagte einen dünnen Ruf, aber der zerfaserte und zerrann in den wogenden Schleieren.

Da trat er entschlossen auf den Fußpfad und schritt in die Nebel hinein wie in ein Land voll wunderlicher Dinge und Seltenheiten, die da webten und zogen und aufstauten und ver-

sanken. Seine Gedanken waren bei seinem Bruder, der hier ebenfalls warden, vielleicht gar nur wenige Schritte vor ihm, seinen Weg suchte. Gerade ging er an der Koppel des Eichelkamps vorbei, da meinte er vor sich einen dunklen, schreitenden Schatten zu sehen. Ein paar haltige Schritte tat er: „Bruder Fritz!“

Der Schatten gab keine Antwort, ging weiter. Der Bauer trat neben ihn, beugte sich vor: „Fritz! — Fritz! — Ich bin's, der Franz!“ Freude, Erwartung, Bangen schweben in dem Ruf. Aber der Bruder antwortete nicht. Ging, als gehe ihn der Bauer nichts an.

Etwas absonderlich war der Fritz ja immer gewesen. Verschlössen und träumerisch, bis bei dem Tode des Vaters ein stolzer Trost ihm aufgestanden war und ihn aus dem Geleise geworfen hatte. Und nun wußte der Bauer nicht, trug den Heimgekehrten der Trug seiner jungen Tage oder die weiche Müdigkeit des Alters heim.

Da horchte er auf. Aus dem Nebel heraus kam eine Stimme, dumpf, verhallend: „Bruder, warum hast du mich nicht abgeholt! Fürchtest du, ich würde alte Dinge lebendig machen!“ Die Worte klangen wie in ein Nichts, heilichten keine Antwort, dennoch fiel der Bauer ein: „Ich fürchte mich nicht. Habe getan, was Bauernrecht und der Vater geboten. Wenn's dich schwer getroffen hat —“

„Meinst du, ich komme heut nach vierzig Jahren über das Wasser wieder heim, um mit dir zu rechten und zu zanken“, fuhr der Bruder fort, als habe er die Unterbrechung des Bauern gar nicht gehört, „woh! hat's mich anfangs schwer getroffen, als du, wie es der Vater im Testament verordnet, Bauer und alleiniger Herr des Hofes und ich, der Jüngere, dein Knecht sein sollte!“

„Und die tausend Taler!“

„Das konnte mein Stolz nicht ertragen. Ich habe dir Geld und Hof gelassen und hab mich heimlich auf und davon gemacht. Durch viel Not und Wunden bin ich gegangen und schließlich in Argentinien gelandet, wo ich sechshundert worden und zu Land und Vieh gekommen bin!“

Der Heimkehrer hielt inne, blieb stehen und sah sich in der Runde um. Sein Blick ging auch über den Bauer hin wie eine Hand, die glänzend über ein Papier streicht und nichts von dem weiß, was auf dem Blatte steht.

Vor diesem Blick, der wie verloren in den Nebeln hing, erschrak der Bauer. Er trat einen Schritt zurück, und da im gleichen Augenblick der Bruder wieder zu geben ansetzte, schloß sich allsogleich eine graue Wand zwischen sie, die sie sichtlich trennte, als seien da Welten

zwischen ihnen. Eine Angst faßte den Bauern. „Bruder! Bruder!“ rief es aus ihm, und noch einmal schrie es: „Bruder!“

Wieder blieb der Angerufene stehen. Saß zur Seite und „Hallo!“ kam es, und das klang, als sei da an eine tuchumwundene Glocke geschlagen worden. Der Bauer hatte schmerzhaft in die Wand gesehen, daß er die Augen hatte schließen müssen; bei dem Gegenruf öffnete er sie wieder, aber sie sahen den Bruder nicht mehr. Da war nur fester, fast greifbarer Nebel, der wie eine feindliche Mauer stand. Er streckte seine Hand aus, er sah sie kaum.

„Bruder Fritz!“ hat er mit lauter Stimme. Er lief hastig vorwärts, daß er den Entschwindenden wieder einhole. Da war er am Ende des Feldwegs. Er stolperte auf die Landstraße. Und: „Hallo!“ rief es wiederum und jetzt hinter ihm, „hier bin ich!“

Der Bruder löste sich aus den haltenden Nebeln, trat an ihn heran, hob ein Taschentuch, daß der Schein in des Bauern Gesicht fiel: „Franz! Du! — Hab's mir gedacht, als ich deinen Ruf vernahm.“ Er streckte ihm beide Hände entgegen: „Lieber Bruder!“

Der Bauer hielt sie: „Willkommen in der Heimat!“

„Das ist ein großes Wort“, entgegnete der Bruder.

„Sieh, als ich dich an der Bahn nicht traf, bin ich so langsam über die Landstraße und in den Nebel hineingeklappt und hab immer nur an dich denken müssen, ob da wohl ein böser Grund sei, weshalb du nicht gekommen seist, und hab da mir selbst zur Verhütung allerlei krauses Zeug vor mich hingeredet, bis ich schließlich deinen Ruf drüben vom Nistweg her hörte.“

Den Bauer überließ es wunderbar. Seine Hand ging über die Augen, als wolle er wegtun, was sich da aus Dunkel und Nebel und hingestellt hatte. „Nun sind wir schon daheim!“ sagte er wie erlöst.

„Ja, daheim!“ antwortete es und, „will's Gott, dauern daheim; denn ich habe drüber alles zu Gebote gemacht und will mich nun hier anlaufen. Immer hatte mich wohl das Heimweh verlassen; aber im letzten Jahre hatt's mich gepackt, bis ich ein Ende gemacht und hergefahren bin. Einen Hof will ich bauen und Bauer werden, wie du einer bist!“

Sie traten in den Hof. Eine Tür tat sich auf. Die alte Bäuerin trat hinaus, ein Licht in der erhobenen Hand; und sie sah, wie da zwei Männer aus den Tiefen der Nebel ans Licht stiegen und auf sie aufschritten, Bruder neben Bruder, Hand in Hand.

Humor

Er beugt vor. „Leidet denn ihr Mann an starkem Durstgefühl?“ „Oh — soweit läßt er es gar nicht erst kommen...!“ (Astenposten)

Resigniert. „Papa, was ist ein leerer Titel?“ „Zum Beispiel, wenn deine Mutter mich den Herrn des Hauses nennt.“ (Neue F. S.)

Im Zeug. Ehefrau probiert vor dem Spiegel den neuen Frühlingshut. „Im Frühling verjüngt sich alles!“

Ehemann: „Nur man selbst nicht!“ (Journal)

Er ist schüchtern. Mutter: „Herr Direktor, mein Junge arbeitet wirklich immer sehr fleißig, aber wenn er gefragt wird, ist er verwirrt — er ist zu schüchtern.“

Direktor: „So, mein Junge, bist du wirklich so schüchtern?“

Schüler: „Ja, Herr Direktor, besonders in Mathematik und deutscher Grammatik.“

Schlagfertig. Ein Chef bemerkt gerade, wie ein Kontorist eine Stenotypistin hinter der Tür küßt. Er fährt den Kontoristen an: „Was fällt Ihnen denn ein! Bekommen Sie denn dafür bezahlt?“

Kontorist: „Nein, das mache ich kostenlos!“



Alles glänzt vor Sauberkeit, hältst du

ATA

stets bereit.

ATA die billige und vielseitige Scheuerkraft. ATA putzt u. reinigt alles.

Hergestellt in den Persilwerken

Zum Geschirrwaschen, Spülen und Reinigen Hentel's (imi)

Da strahlt der Frauen Angesicht,
wenn eines Strumpfes Schönheitslicht
erleuchtet sagt uns jeder Blick: Dies
Kind hat Eleganz und Schick! — Und
solch sommerliche Strümpfe kosten:

Damen-Kniestrümpfe 1.35
1.65 1.50
Dam.-Mattsidenstrümpfe 1.20
1.60 1.35
Damen-Strümpfe plattiert 1.10
1.50 1.25
Damen-Söckchen -80 -48 =.28

Ebensogut und preiswert kaufen Sie
die viel Sorten Kinderstrümpfe, Socken,
Badezüge und Unterwäsche bei

ERIB
Karlsruhe, Kaiserstr. 115
Mühlburg, Philippstr. 1

**Massage-Spezialistin
Frida Dörr**
Stefanienstr. 41pt. Fernruf 6841

Neuanfertigung — Umarbeiten von
Stepp-Daunendecken
Billigste Preise.
Paula Schneider, Adlerstraße 5

THEA V. HARBOU'S
großartige Filmschöpfung!

**Hannelles
Himmelfahrt**

NACH DER DRAUMÄNDICHTUNG
VON GERHART HAUPTMANN

Noch nie erschloß der Ton-
film eine so geheimnisvolle
und märchensöhne Welt!

DARSTELLER:
Hannelore Inge Landgut
Schwester Martha . . . Käthe Haack
Lehrer Gottwald . . . Theodor Loos
Maurer Mattern . . . Rud. Klein-Rogge

Es handelt sich hierbei nicht um den
alten stummen Film, sondern um
einen neuen, erst kürzlich in Berlin
m. groß. Erfolg uraufgeführten Tonfilm!

Heute Erstaufführung im
Gloria-Palast
am Rondellplatz
Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30

pali
Herrenstr. 11

2 große Lustspiele in einem Programm!
William Helmes Dick und Dof
Magda Evans in
„Freiheit siegt“ „Zwei Musketeire“
Ganz in deutscher Sprache!
Täglich: 3,30, 6,00, 8,30

Nur noch 3 Tage!
Die große Carl-Frohlich-Operette
„Frühlingsmärchen“
Stimmung, Tempo
und Lachen ohne Ende!
Beginn 4.00, 6.15, 8.30.

UNION-LICHTSPIELE
Ein Film, der die Herzen höher schlagen läßt, der
mitreißend, fesselnd und begeisternd!

• 3 Kaiserjäger •
nach dem berühmten Volksstück von Angermeyer.
Paul Richter, Fritz Kampers, Erna Morana, Grit Haid
Täglich 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr. Sonntags ab 2.30 Uhr

**Herrenalb
Hotel zum Falkenstein**
Das Haus der Ruhe und Behaglichkeit
Speise-Terrasse Im Park mit Tages-
Restaurant und Tages-Kaffee
Zeitgemäße Preise!

Für Abseifarbeit,
Schrubben, Putzen,
stets **Dr. Thompson's
Schwan**
benutzen!

Zum Bohnern
Gefest
merke wohl!

Zum Reinigen vorher
Durinol

**Badisches
Staatstheater**
vom 12. bis 19. Mai

Badische Heimatwoche
Dienstag, den 15. Mai 1934.
Festvorstellung anlässlich der Tagung
des Reichsnährbundes
In Anwesenheit des Dichters

Katte
Schauspiel von Kurt
Regie: Baumbach. Mitwirkende: Er-
marth, Frauenbörner, Raut, Peterfen,
Zahler, Gemme, Roebie, Achse,
Schmidt-Kehler, Schütz, v. d. Land,
Dieterich, Ehret, Eich, R. Müller, Graf,
Klawer.

Anfang 20 Uhr Ende nach 22 Uhr
Karten zu 0,40, 0,80 und 1,20 Mk
find an der Theaterkasse erhältlich.

In der Badischen Hochschule für Musik
Alexander v. Dujah-Abend
Lieder und Kammermusik
unter Mitwirkung des Tonbichters
Anfang 20 Uhr Ende 21.45 Uhr
Bretle 0,80—2,00 Mk.

Mi., 16. 5.: Karibago (Sein über
Richtem)

**Uhren, Goldwaren
Trauringe**
empfiehlt äußerst billig
L. Theilacker, Uhrmacher
Hebelstr. 23, gegenüb. Kaffee Vaterland
Eigene Reparatur-Werkstätte

Zwangsversteigerungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Baden-Baden. Grundstück des Jo-
hann Kießer, Kaufmann in Baden-
weiler, auf Gemarkung B.-Baden.
Termin: 30. 5., 9 Uhr, Vincenzstr. 5,
Notariat 2.

Karlsruhe. Grundstücke der Daniela
Katharina Maria Selma Holz geb.
Erdinger, Witwe des Kunstmalers u.
Prof. Wilhelm August Johannes Holz,
in Karlsruhe, auf Gemarkung Karlsru-
he. Termin: 12. 6., 9 Uhr, Rathhaus,
Hilf. Eingang, Zimmer 9, Notariat 7.

Baden-Baden. Grundstück der Frau
Maria Staub, Privatistin in B.-Baden.
Termin: 12. 6., 9 Uhr, Vincenzstr. 5,
Notariat 1.

Waldshut (am Eltingen). Grundstück
des Fischhändlers Wilhelm Gindeler in
Reuburgmeier a. Rh., auf Gemarkung Reuburg-
meier a. Rh. Termin: 4. 7.,
14 Uhr, Notariat 1.

Reinsheim. Grundstücke der Berta
Auguste Bauer in Reinsheim. Term.:
12. 6., 15 Uhr, Rathhaus.

Kappel a. Rh. Grundstücke des Karl
Gustav Sobel, Schreinermeister, Gra-
fenhausen, auf Gemarkung Kappel.
Termin: 30. 6., 10 Uhr, Rathhaus.

Kahr. Grundstücke der Hans Walter,
Kaufmannsbehrtrau, Elisabeth Emilie
geb. Stramp, in Kahr. Termin: 28. 6.,
10 Uhr, Notariat 1

Ein guter Gedanke!

Jetzt versucht sie es auch einmal mit der Heiratsanzeige
im „Karlsruher Tagblatt“! Es ist doch wirklich
kein Zufall, daß so viele ihrer Freundinnen, die ebenfalls
diesen „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ beschritten
haben, glücklich geworden sind! Ein Ueberwinden falscher
Vorurteile kann das ganze Lebensglück bedeuten!

**Zwangs-
versteigerungen**

Zwangsvollstreckung
Mittwoch, den 16.
Mai 1934, nachm.
2 Uhr, werden wir
in Karlsruhe im
Wohnhaus, Keren-
straße 46a, gegen
bare Zahlung im
Wohnhaus, Keren-
straße 46a, gegen
Befehl, befristet:
Bücher, Bücher,
Glasgegenstände, und
andere, eine
Staubuhr, 3 Radio-
apparate, 3 Musik-
specher, 4 Stuhl-
gehäuse, 1 Wo-
denstisch, 1 Kasten-
schrank, 1 Regal, 2
Schreibtische, 1 Bü-
schel, 1 Koffer,
1 Grammophon, 1
Koffer, u. 1 Re-
genmantel, 1 Klei-
der, 1 gr. Hand-
spiegel, 1 Liefer-
wagen, 1 Kasten-
schrank, 1 Gasbe-
heizer, 1 Standgram-
mophon, u. a. m.
Karlsruhe, den
14. Mai 1934.
Burg u. Meier,
Gerichtsvollzieher.

Vermietungen

Größe
5 3/4-Zimmer
in freier Lage mit
Bad u. Zubeh., gut
ausgestattet, auf 1.
Zahl zu verm. im
auf, v. 10—4 Uhr.
Johstr. 47, III.

**4 Zimmer-
Wohnung**
Robert-Wagner-
Allee 4, 4. Et., zu
vermieten, Keller,
Wasserscheibe, 2 er-
st. Kabinen, II.

Laden/Lokale

Laden mit Büro
u. großer Arbeits-
raum der sofort zu
vermieten. Zu erfrag.
Büro, Seitenstr. 74.

Zimmer

2 sonnige, leere
Zimmer
(Stadtmitte) auf
1. Zahl zu verm.
Angeb. u. Nr. 3262
ans Tagblattbüro.

Offene Stellen

Selbständige, evgl.
Schneiderin
sofort gesucht. Bild
erwünscht.
C. H. Kühn, Ser-
renalb, Tel. 280.

Verkäufe

**Gas-
Backherd**
Verf. Fabrikate,
1/2 Anzahlung, Rest
bis 10 Monats-
raten. Dürr, Wis-
heimstr. 68.

**Motor-
Dreirad**
a. verk. od. Tauch
gegen Motorab.
Verkaufen, Kaffee-
straße 28 (Baden).

Kaufgesuche

**Laden-
schrank**
gut erhalten, zu
kaufen gesucht.
Angeb. mit Besch-
reibung u. Nr. 3261
ans Tagblattbüro.

Haus
gut rentierend, bei
großer Anzahlung
zu kaufen gesucht.
Ang. u. Nr. 3259
ans Tagblattbüro.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen

Dr. med. Karl Katz
Augenarzt

Stefanienstr. 46 Sprechstunden: 10—13 Uhr
15—17 „

**Reichskursus
der deutschen Hochschule für Politik**

Am Mittwoch, den 16. Mai 1934, 20 Uhr, findet
im Städtischen Konzerthaus der

4. Vortragsabend
im Rahmen des Reichskursus der deutschen
Hochschule für Politik statt.

Es spricht: Pg. Schulze, Wechsungen, über
**Die nationalsozialistische
Revolution**

Zutritt zum Konzerthaus hat die gesamte Karls-
ruher Beamtenschaft, die im Besitze von weißen
Teilnehmerkarten sind.

Heil Hitler!
Kreisleitung der NSDAP.
Kreis Karlsruhe.

Versteigerungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Ort	Art	Tag u. Zeit
Reupf. Gemeinde- haus	Jagd	19. Mai
Wilmannsweier, Bür- germeisteramt	Steinbruch	Angebote an d. Bürger- meisteramt

Kopfsalat
schöne
feste
Köpfe
stück **10**

Salatöl offen . . . Liter **1.00**
Fst. Erdnußöl offen Lt. **1.20**

Alleerfeinstes
Tafelöl in Flaschen **35**
— maschinell abgefüllt und filtert —

Frische Eier 10 Stück 1.05, 90,
1.00, 95 u.

Rauchfleisch mager, 1/4 Pfd. **25**

Linsen Pfund 38, 32 und **20**

PFAÑKUCH

Sonnige
2 3/4-Zimmer
b. Mutter u. To-
chter gesucht. Bildfil.
Zahler, Ang. unt.
Nr. 3258 ans Tag-
blattbüro erbeten.

**Waschstoffe für
Frühjahr u. Sommer**

Dirndlstoffe, deutscher Kretonne, Cedeline,
Organdi, Voile, Leinen,
Leinen-Imitate, Kunstseide, Vistra
und viele andere Stoffarten
in wirklich
entzückender Auswahl
und sehr preiswert.

**LEIPHEIMER
& MENDE**

**Achtung!
Luftschutz!**

Falls Sie beim
Speiserräumen
alte Briefe oder
eine Markenlam-
pe gefunden ha-
ben, senden Sie
ihre Briefe unt.
Nr. 3398 an das
Tagblattbüro.

**PFINGSTEN
HERRENALB**
in
Das Paradies des nördlichen Schwarzwaldes. 400/900 m.
Prospekte und Wohnungsverzeichnis durch die Kurverwaltung!

Welche
**Renten und Aktien
sind kaufenswert?**

Ueber die Qualität und Kurseinstellungen sowie inneren
Wert der einzelnen Wertpapiere etc. orientiert fortgesetzt
das B. B. u. H.

Wer sich orientieren will, abonniert sogleich auf das B. B. u. H.
Die Abonnenten erhalten nicht nur im Briefkasten, sondern
auch brieflich Bescheid in allen Finanz- und Wirtschaftsfragen

Die Einzel-Wirtschafts-
Beratung unserer Leser
ist tausendfach aner-
kannt durch
Dankschreiben

An das Bayer. Börsen- und Handelsblatt,
Nürnberg. Ich wünsche ein Abonnement
und zahle gleichzeitig Mark 2.70 für
ein Vierteljahr auf Ihr Postscheckkonto
Nr. 1557 Nürnberg ein.
Die Nr. bis 1. Juni werden gratis geliefert.

Name: _____
Straße: _____
Ort: _____

Dieses Coupon ausschneiden und einsenden!

**Bayer. Börsen-
und Handelsblatt
Nürnberg**
43. Jahrgang

Italienisch
Grammatik, Konver-
sation, bewährte Me-
thode, Uebungsbücher,
Vocabul, Stefanien-
str. 41, Tel. 6014.

Ungeziefer
aller Art vertilgt
U.V.A. Friedrich Springer
Karlsruhe
Markgrafenstr. 52 • Telefon 8263

Trauerbriefe
liefert rasch und in tadelloser
Ausführung G. Braun, GmbH.
Karlsruhe i. B. Karl-Friedrichstr. 14

Danksagung
Für die wohlthuenden Beweise inniger Anteilnahme beim
Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen

Johann Schnekenburger
Bankbeamter a. D.

sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Katharina Schnekenburger Wwe.
geb. Henning
Karlsruhe, 14. Mai 1934.